

Inhalt - Sommaire

Editorial

3 Den Anschluss wiederherstellen

Wissenschaftspolitik – Politique scientifique

5 Zur Makulatur geworden: Das Mehrjahresprogramm 2004–2007 der SAGW

6 Le Message FRT du Conseil fédéral et les sciences humaines et sociales

8 Die Erhaltung der biologischen Vielfalt: eine gesellschaftliche Herausforderung

10 La politique scientifique extérieure: la Suisse et l'Afrique

SAGW-News-ASSH

12 Lebensqualität statt Rückständigkeit für die Alpen

Kulturelle Diversität im Alpenraum: Tagungsbericht von Edmond Ermertz

14 Wissenschaft im Dienste der Gesellschaft

SAGW macht mit bei Transdisziplinaritäts-Plattform

15 Science, service, argent et jeu: L'Inventaire des trouvailles monétaires suisses (IFS/ITMS), une entreprise de l'ASSH

16 Auf sagw.ch geht was!

17 Die Forschungskommission der SAGW ist aufgelöst

19 Le 6e Programme-cadre de recherche et de développement de l'Union européenne (PCRD) 2003–2006

21 4th Swiss Global Change Day, 4. April, Bern

Dossier | Afrikastudien – Etudes africaines

- 34 Afrikastudien an der Universität Basel. Lilo Roost Vischer
 35 State and Statehood in Africa. Processes of Formation and Change. Till Förster
 36 Le Centre d'Etudes, de Recherches et de Documentation sur l'Afrique à Fribourg (CERDAF). Simon Obanda
 38 Bildquelle zur Geschichte Afrikas. Paul Jenkins und Guy Thomas

Sociétés membres – Forum Mitgliedgesellschaften

- 40 La Société suisse d'études africaines (SSEA). Yvan Droz & Lilo Roost Vischer

Ankündigungen – Annonces

- 42 Industrial Transformation and changes in the environment
 44 Wissenschaft und Menschenrechte
 45 Année de réflexions sur la Société de l'information. Colloque à Gerzensee
 Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV)
 46 Die Zusammenarbeit von Sozialwissenschaften und Statistik: Erfolge und Perspektiven.
 Eine Fachtagung des Bundesamtes für Statistik, des Schwerpunktprogramms «Zukunft Schweiz» und der SAGW

CASS

- 47 Proceedings des CASS-Symposiums: «Megatrends in Science»
 Nachhaltige Elektrizitätsversorgung: Bericht der gleichnamigen CASS-Arbeitsgruppe
 48 Bestellschein

Impressum

Bulletin 1, März 2003. Erscheint viermal jährlich.

Herausgeberin: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften,
 Hirschengraben 11, Postfach 8160, 3001 Bern

Tel. 031 311 33 76, Fax 031 311 91 64, sagw@sagw.unibe.ch, www.sagw.ch

Redaktion: Markus Zürcher (mz), Gilles Roulin (gro), Daniela Ambühl (da). Mitarbeit bei dieser Ausgabe: Daniela Ambühl (da), Beatrice Kübli (bk), Gilles Roulin (gro), Markus Zürcher (mz), Christian Peter (cp), Kathrin Pieren (kp), Suzanne Stehelin (ste) (Lektorat)

Umschlag: Laszlo Horvath, Bern

Druck: Druck- und Werbegleitung, 3098 Köniz

Editorial

Den Anschluss wiederherstellen

Die Kommentatoren sind sich einig: Der Bundesrat hat mit der Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Technologie (BFT-Botschaft) in den Jahren 2004–2007 einen ebenso mutigen wie notwendigen Entscheid gefällt. Mutig mit Blick auf die angespannte Finanzlage des Bundes, notwendig mit Blick auf die Versäumnisse der letzten zehn Jahre. «Von den Passagieren unbemerkt», so das treffende Bild des Schweizerischen Wissenschafts- und Technologierates, befinde sich die Schweiz seit Jahren in einem «Sinkflug». Bloss zwei der zahlreichen Indikatoren, welche diesen schleichenden Abstieg des Forschungs- und Ausbildungsplatzes Schweiz dokumentieren, sollen diesen «Sinkflug» hier illustrieren: Die Zahl der Studierenden stieg in den letzten zehn Jahren um 12 Prozent, die den Universitäten seitens der öffentlichen Hand zur Verfügung gestellten Finanzen hingegen wurden in derselben Zeitspanne um 17% reduziert. Durch die stagnierende Investitionen in Forschung und Entwicklung hat die Schweiz ihre Spitzenposition eingebüsst, weil die wichtigsten Konkurrenten im selben Zeitraum ihre Forschungsbudgets deutlich erhöhten.

Aus der Sicht der Geistes- und Sozialwissenschaften wird die BFT-Botschaft in diesem Bulletin einer ersten Lektüre unterzogen. Die Bilanz fällt gemischt aus: Der erklärte Wille, die Geistes- und Sozialwissenschaften

mit hoher Priorität zu fördern, insbesondere die «unhaltbar gewordenen Betreuungsverhältnisse» zu verbessern, zeigt, dass den wohl begründeten Anliegen unserer Disziplinen Rechnung getragen werden soll. Sofern die Kantone ihren Verpflichtungen nachkommen, darf mit einer Entschärfung der Situation gerechnet werden. Eine Trendwende darf hingegen nicht erwartet werden: Berechnungen verschiedener Stellen zeigen, dass auf Grund der absehbaren Zunahme der Studierenden mit den zusätzlichen Mitteln bloss eine Stabilisierung der Betreuungsverhältnisse erreicht werden kann. Die Universitäten, der Schweizerische Nationalfonds und auch unsere Akademie müssen ernüchert feststellen, dass die sich auf den ersten Blick stattlich ausnehmenden Zuwachsraten gerade ausreichen, um klaffende Finanzierungslücken zu schliessen, welche eine über Jahre dauernde, ungenügende Finanzierung hinterlassen hat. Der Denk- und Forschungsplatz Schweiz hat von der Substanz gelebt und die unterlassenen Investitionen werden noch über Jahre negative Auswirkungen zeitigen, da sich die Versäumnisse ebenso wie die Erfolge in diesem Bereich erst langfristig bemerkbar machen. «Es brauchte Generationen», deutet der Forschungsleiter der Novartis diesen Sachverhalt aus, «um das Qualitätsniveau, das die Schweizer Forschung vor zehn Jahren noch hatte, zu schaffen. Zerstören kann man es aber in

sehr kurzer Zeit.» Unter Berücksichtigung der besonderen mentalen Lage am Ende der neunziger Jahre wäre es verfehlt, jene zu verurteilen, welche unter dem Primat der Finanzpolitik und unter den Verlockungen kurzfristiger Gewinnversprechungen Fehlentscheide getroffen haben. Nun kann jedoch verhindert werden, dass zukünftige Generationen für die Versäumnisse der Vergangenheit bezahlen. So wünschen wir uns, dass die Mitglieder des Parlamentes ihre Entscheide nicht mit Blick auf kurz- und mittelfristige Finanzplanungen fällen, sondern mit Rücksicht auf die Zukunftschancen kommender Generationen: Mit heute getätigten Investitionen werden sie dafür sorgen, dass die Schweiz den Anschluss an die für die Wertschöpfung unserer Volkswirtschaft entscheidende, dramatisch beschleunigte Entwicklung in Forschung und Technologie nicht verliert.

Der technologische Fortschritt, welcher mit den in der BFT-Botschaft vorgesehenen 17.3 Mrd. Franken entfesselt werden soll, wird nur soweit erfolgreich sein, als sein Anschluss an die Lebenswelt gelingt. Dafür sorgen jene Wissenschaften, welche die beabsichtigten und noch viel mehr die nicht beabsichtigten Folgen des technologischen Wandels systematisch in ihren Auswirkungen auf den Menschen in der Totalität seiner Lebensbezüge untersuchen: die Geistes- und Sozialwissenschaften: Auch dies haben die zahlreichen mit der Ausarbeitung der BFT-Botschaft befassten Institutionen und Persönlichkeiten erkannt. Es wäre mehr als bedauerlich, wenn nun ausgerechnet im Parlament die Herrschaft

der Sachzwänge über die Herrschaft des Menschen triumphieren würde.

Den Anschluss an die Welt längst verloren hat Afrika. Die sechste Tagung im Rahmen des Schwerpunkts «Sprachen und Kulturen» zum Thema «Mehrsprachigkeit in Afrika» ist uns Anlass, den *vergessenen Kontinenten* in diesem Bulletin in den Blickpunkt zu rücken. Vielfältige Beziehungen, welche die Schweiz mit Afrika verbinden, gilt es ebenso wieder zu entdecken wie ein sprachpolitisches Experimentierfeld und linguistisches Biotop von kontinentalem Ausmass. Neue Einsichten in das breite Feld von Sprachen und Kulturen sowie Lektionen für die Schweiz, erwarten wir uns von dieser Veranstaltung, welche eine vergleichende Betrachtung unterschiedlicher Sprachpraktiken ermöglichen soll.

Dr. Markus Zürcher, Generalsekretär

Zur Makulatur geworden: Das Mehrjahresprogramm 2004–2007 der SAGW

(mz) Mit der Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Technologie in den Jahren 2004–2007 (BFT-Botschaft) hat der Bundesrat ein klares Zeichen für den Denk- und Forschungsplatz Schweiz gesetzt. Mit einer jährlichen Erhöhung der Investitionen in Forschung und Bildung um 6% soll in den vergangenen Jahren verlorenes Terrain wieder gewonnen werden. Diese Anstrengung vermag jedoch die Versäumnisse der letzten zehn Jahre nicht zu kompensieren. Dies gilt gerade auch für die SAGW.

Die Veröffentlichung der BFT-Botschaft liess das noch druckfrische Mehrjahresprogramm der SAGW zur Makulatur werden. Die für die SAGW und ihre Mitglieder vorgesehenen Kredite liegen rund 25% unter den Anträgen, welche die SAGW dem Bundesrat in ihrem Mehrjahresprogramm gut begründet unterbreitet hat. Sieht man von den Nationalen Wörterbüchern (NWB) ab, welche über eine eigene Kreditlinie verfügen, sind in den Jahren 2004–2007 Mittel in der Höhe von 36,821 Mio. Franken notwendig, um die vielfältigen Aufgaben und Verpflichtungen der verschiedenen, unter dem Dach der SAGW tätigen Organe ihrem ausgewiesenen Bedarf entsprechend zu finanzieren. 27,784 Mio. Franken sieht nun der vom Bundesrat dem Parlament unterbreitete Vorschlag vor: Zwischen dem voraussichtlichen Aufwand und den voraussichtlichen Erträgen klafft eine Lücke von rund 9 Mio. Franken. Trotz einer substanziellen Erhöhung des Bundesbeitrages wird die SAGW in den Jahren 2004 bis 2007 über weniger Mittel verfügen als im Jahre 2002. Wie lässt sich dies erklären? Wie nahezu alle in Forschung und Bildung tätigen Institutionen hat die SAGW in den

letzten vier Jahren von Rückstellungen gelebt, welche zum Teil noch in den achtziger Jahren gebildet wurden. Dank diesem Vermögen, welches in einem historisch einmalig günstigen Anlageumfeld kräftig wuchs, konnten die Jahr für Jahr anfallenden Defizite aufgefangen werden. Diese Möglichkeit besteht heute nicht mehr: Nicht nur ist das Vermögen erschöpft, sondern es werden sich auf absehbare Zeit auch kaum mehr Chancen bieten, Anlagegewinne zu realisieren. So wird die SAGW in den nächsten Jahren gezwungen sein, ihre Aufwendungen strikte auf die Höhe ihrer regulären Einnahmen zu limitieren. Da die Ausgaben heute über den ordentlichen Einnahmen liegen, sind Sparmassnahmen unumgänglich. Der für die Jahre 2004–2007 vorgesehene Finanzrahmen erlaubt es jedenfalls nicht, die Aktivitäten und Verpflichtungen, welche die in der SAGW vereinigten Organe wahrnehmen, im bisherigen Umfang zu unterstützen und zu fördern.

Wo und in welchem Ausmass mit Bestimmtheit schmerzliche Abstriche gemacht werden müssen, wird gegenwärtig vom Ausschuss und vom Vorstand

der SAGW sorgfältig geprüft. Wie bereits an der Jahresversammlung im letzten Jahr in Lugano dargelegt wurde, ist es das erklärte Ziel der Führungsorgane, den Status quo zu halten. Ob dies gelingt, hängt nun wesentlich vom Willen sowie der Fähigkeit aller im Kreise der SAGW tätigen Organe und Persönlichkeiten ab, durch Kooperation, Rationalisierung und Bündelung der Kräfte, den Ausfall von finanziellen Ressourcen zumindest teilweise durch Produktivitätsgewinne aufzufangen. Insofern diese Konzentration der Kräfte auf die wichtigsten Anliegen der SAGW gelingt, kann die Finanzknappheit eine Chance für unsere Organisation sein.



Le Message FRT du Conseil fédéral et les sciences humaines et sociales

(gro) Dans le «Message relatif à l'encouragement de la formation, de la recherche et de la technologie pendant les années 2004–2007», le Conseil fédéral précise que «la qualité et l'efficacité de la formation et de la recherche sont aujourd'hui un enjeu fondamental pour parvenir à préserver de manière durable le bien-être de notre population et la compétitivité de notre économie» et il considère la formation, la recherche et la technologie comme un domaine politique prioritaire. Par conséquent, une augmentation sensible des ressources financières est prévue pour le programme 2004–2007, avec un budget total de 17,3 milliards de francs qui devrait assurer

une croissance annuelle moyenne de 6%. Quatre axes prioritaires sont définis: le renouvellement de l'enseignement, le soutien de la recherche, la stimulation de l'innovation et le renforcement de la coopération nationale et internationale.

Le Message propose des mesures visant à «renforcer d'urgence le domaine des sciences humaines et sociales». Ce faisant, il tient compte de plusieurs recommandations émanant du groupe d'experts présidé par G. M. Schuwey, qui avait attiré l'attention sur la situation critique dans laquelle se trouvent ces disciplines.

Les mesures en faveur des sciences humaines et sociales (SHS)

Dans l'enseignement, la diminution du taux d'encadrement des étudiants, spécialement dans les sciences humaines où la situation est «alarmante» risque de mettre en péril la qualité de la recherche. Le Message compte remédier à cette situation en augmentant le nombre d'enseignants afin d'obtenir le taux d'un professeur pour 40 étudiants préconisé par la Conférence des recteurs des universités suisses (CRUS) et les représentants des SHS.

A la relève, élément indispensable au développement scientifique – une discipline dans laquelle les meilleurs éléments renoncent à s'engager pour la recherche est inéluctablement vouée au déclin ou à la disparition –, plusieurs programmes sont consacrés: l'extension du programme des professeurs boursiers et l'introduction des prétitularisations conditionnelles «tenure track». La mise en place d'écoles doctorales (dotées de bourses) et de «training grants» (incluant les frais généraux «overheads» des hautes écoles) est destinée «en particulier» aux SHS. Ces mesures d'encouragement à la relève auront un impact positif sur la qualité de l'encadrement dans les hautes écoles suisses.

Dans la recherche, la répartition des subventions du FNS est revue dans un sens favorable aux SHS: augmentation de 15% aujourd'hui à 17% en 2007 de la part des subsides de base attribués à la section I (sciences humaines et sociales); 3 à 6 nouveaux pôles de recherches

nationaux (PRN) avec une priorité pour les SHS dans le premier appel à propositions (2004).

Si le Message est encourageant pour les domaines de la formation, de la recherche et propose des mesures concrètes en faveur des sciences humaines et sociales, il confronte néanmoins les institutions et les acteurs de ces disciplines à de réels défis.

Les défis

Dans le cadre de la recherche, le Fonds national suisse prévoit plusieurs mesures «notamment» et «spécialement» en faveur des SHS. Toutefois, il appartient maintenant aux représentants de ces disciplines de se mobiliser afin que la répartition de l'augmentation des crédits du FNS (46% pour 2004–2007 par rapport à 2000–2003) puisse rééquilibrer les SHS en accordant le montant des crédits au nombre d'étudiants et de chercheurs.

Au niveau international, les SHS ont maintenant pour tâche de se positionner en participant aux projets du 6e programme-cadre de recherche et de développement de l'Union européenne. Pour le soutien de la coopération internationale, le Message propose la création de «maisons suisses» à l'étranger ayant pour fonction d'établir des partenariats durables et des traditions d'échanges et de coopérations scientifiques et technologiques. Un autre type de «maisons suisses», des laboratoires scientifiques seront mis en place en collaboration avec les Académies. Il est primordial que les disciplines des SHS s'associent à de telles initiatives.

Plus globalement, ayant une incidence sur le taux d'encadrement, les questions de concurrence entre les hautes écoles pour attirer les étudiants, le système de sélection pour l'admission aux cycles «bachelor» et «master» constituent des défis que la Suisse doit relever, si elle veut garantir la qualité de l'enseignement et éviter une situation comme celle des Etats-Unis où un enseignement de qualité ne peut souvent être assuré qu'à partir du niveau «graduate».

En conclusion, un large appui des milieux concernés a contribué à faire

Die Erhaltung der biologischen Vielfalt: eine gesellschaftliche Herausforderung

Das Forum Biodiversität Schweiz skizziert die zukünftige Biodiversitätsforschung

Die Schweiz ist Vertragspartei des Übereinkommens über die biologische Vielfalt (CBD) und hat sich damit verpflichtet, Massnahmen zur Erhaltung der biologischen Vielfalt zu ergreifen. Diese Aufgabe involviert wichtige gesellschaftliche Akteure aus Forschung, Politik und Verwaltung und verlangt Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen wie Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften. Das Forum Biodiversität Schweiz zeigt in seiner Publikation «Visions in biodiversity research», wo die Biodiversitätsforschung heute steht und in welche Richtung sie sich entwickeln muss, wenn die drängendsten Fragen über den Umgang mit der biologischen Vielfalt beantwortet werden sollen.

Wozu brauchen wir eine hohe Artenvielfalt? Forschende aus verschiedenen Disziplinen haben im Rahmen des vom Parlament 1992 ins Leben gerufene Biodiversitätsprojektes gezeigt, dass die Biodiversität für das Funktionieren von Lebensgemeinschaften von grosser Bedeutung ist. Die Vielfalt und das Zusammenspiel der Organismen sorgen

de la formation, de la recherche et de la technologie «un domaine politique prioritaire» impliquant des mesures en faveur des sciences humaines et sociales. Mais si la situation financière de la Confédération exige une réduction de la croissance annuelle de 1% (1,5% 2005), se posera alors chaque année le problème de déterminer le mode d'application de ces réductions, de façon linéaire ou, comme le recommande l'ASSH, en privilégiant les priorités définies dans le Message du Conseil fédéral.

unter anderem für die Fruchtbarkeit unserer Böden und bieten eine Versicherung gegen extreme Umweltereignisse. Der Wert der biologischen Vielfalt soll deshalb vermehrt ins rechte Licht gerückt werden.

Die Auseinandersetzung mit Umweltfragen hat zur Einsicht geführt, dass

Erkenntnisse zu den damit verbundenen komplexen Problemen nicht mehr nur im Alleingang gewonnen werden können. Bund und Kantone benötigen Grundlagenwissen für die Früherkennung von Problemen, damit Ziele festgelegt und ökonomische wie gesellschaftliche Lösungen gefunden werden können. Die Umweltforschung kann hierzu vor allem dann einen Beitrag leisten, wenn die Einzeldisziplinen in inter- und transdisziplinäre Forschungsansätze eingebunden sind und eine enge Zusammenarbeit mit den Nutzern der Forschungsergebnisse sichergestellt wird. Das Biodiversitätsprojekt war ein erster grundlegender Beitrag unseres Landes, um den Verpflichtungen der CBD nachzukommen. Derzeit hat aber keines der grossen Schweizer Forschungsprogramme direkt die Biodiversität im Fokus. So sind beispielsweise die Auswirkungen zahlreicher Einflussfaktoren wie die Freisetzung chemischer Stoffe in die Umwelt oder die Einführung exotischer Tier- und Pflanzenarten auf die biologische Vielfalt nach wie vor unzureichend bekannt.

Um die grosse gesellschaftliche Herausforderung, die Erhaltung der Biodiversität, und den damit verbundenen Forschungsbedarf zu überblicken, hat das Forum Biodiversität in seiner Publikation «Visions in biodiversity research» mehrere Themenkomplexe definiert, die prioritär behandelt werden sollen. Das Forum Biodiversität schlägt einen Forschungsansatz vor, der die Beziehung des Menschen mit der natürlichen Umwelt in den Mittelpunkt stellt, wobei Geistes- und Sozialwissenschaften sowie

Akteure aus Gesellschaft, Politik und Verwaltung involviert werden sollen. Wahrnehmung und Werthaltung gegenüber der biologischen Vielfalt sind ebenso Bestandteil der vorgeschlagenen Biodiversitätsforschung, wie die Erfassung der biologischen Vielfalt und natürliche und anthropogene Einflussfaktoren auf die Biodiversität.

Das Forum Biodiversität Schweiz der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften SANW ist eine Informationsplattform und ein nationales Netzwerk von Expertinnen und Experten im Bereich der biologischen Vielfalt. Seine Hauptaufgaben sind die Förderung der Zusammenarbeit und des Wissensaustauschs innerhalb der Biodiversitätsforschung, die Initiierung von inter- und transdisziplinären Forschungsprojekten sowie der Informationsaustausch zwischen Forschenden einerseits und Naturschutzpraxis, Verwaltung, Politik und Öffentlichkeit andererseits.

Die Publikation «Visions in biodiversity research» kann bei der Geschäftsstelle des Forum Biodiversität Schweiz bestellt werden. Sie steht auch auf der Homepage des Forums zum Herunterladen bereit.

Irene Künzle

*Forum Biodiversität Schweiz
SANW, Bärenplatz 3, 3011 Bern
biodiversity@sanw.unibe.ch
www.biodiversity.ch/forum/publications.html*

La politique scientifique extérieure: la Suisse et l'Afrique

(gro) La longue tradition de recherche de la Suisse en Afrique repose, depuis une décennie, sur de nouvelles bases ayant pour principe le partenariat qui établit des relations de pairs et reconnaît l'apport des connaissances des sociétés locales pour trouver des solutions à des problèmes et questions relevant de la recherche scientifique.

Des missionnaires-chercheurs au partenariat

Au 19^e siècle, la recherche en Afrique émanait de milieux étroitement liés à la politique africaine et au missionariat. Pionniers, les missionnaires bâlois explorèrent l'Afrique de l'Ouest dès 1827/29. D'importantes études linguistiques et ethnographiques furent réalisées par ces missionnaires-chercheurs et la documentation qu'ils ont réunie constitue de nos jours un fonds inestimable pour les chercheurs modernes.

En fait, la recherche sur et en Afrique est étroitement liée par son approche au concept du développement. L'«aide aux pays sous-développés» caractérisée par des relations asymétriques et avec pour corollaire dans la recherche un flux de know-how unilatéral s'est transformée en «dialogue avec les pays en voie de développement». Depuis quelques années, c'est la forme du partenariat qui s'est établie, garantissant le respect et l'intégration du savoir des populations locales. D'ailleurs, dès 1994, la Direction du développement et de la coopération (DDC) et le Fonds national suisse se sont associés pour la mise en place de projets menés en partenariat avec le Sud.

Les grands programmes de recherche Nord-Sud

L'association du FNS et de la DDC pour le Programme prioritaire sur l'environnement a servi de projet pilote. En 2001, le partenariat dans la recherche a pris une nouvelle dimension avec le lancement du pôle de recherche national (PRN) Nord-Sud visant à intégrer la population et les autorités locales lors de l'élaboration du projet, établissant ainsi de nouvelles bases pour définir des objectifs de recherche. Ce projet prévoit de donner la possibilité aux chercheurs du Sud d'effectuer des recherches en Suisse, ce qui n'est pas fréquent dans de telles entreprises. Dans un esprit d'interdisciplinarité, il réunit une vingtaine de disciplines et une grande proportion des chercheurs provient des sciences sociales. En outre, la science, la recherche ne pouvant être dissociées de l'enseignement, ce projet inclut des programmes de formation, d'échanges universitaires et d'encouragement aux jeunes chercheurs. Le PRN Nord-Sud qui est en fait un processus d'apprentissage pour tous les participants, permet de développer une nouvelle politique scientifique de réel partenariat en Afrique qui bénéficie également de la longue tradition de présence scientifique

d'institutions telles que le Centre Suisse de Recherches Scientifiques en Côte d'Ivoire et de l'Institut tropical suisse en Tanzanie.

L'or, la politique et la science

Dans le cas de la recherche en Afrique du Sud, la science est redevable à l'économie et à la politique. En effet, dès 1950, la Suisse avait établi des relations économiques qui s'intensifièrent au point de devenir très (trop) étroites dans les domaines de la finance (investissement) et de l'importation de l'or sud-africain dans un contexte international mettant progressivement le régime de l'Apartheid au ban des nations. Suite aux remous créés par les questions relatives à l'Afrique du Sud au sein de l'opinion publique et des institutions suisses, un Programme national de recherche PNR 42+ fut lancé en 2000. Il vise, par une approche multidisciplinaire, à développer une base scientifique pour l'évaluation de la politique sud-africaine de la Suisse. C'est à la science que revient la tâche de clarifier des circonstances et des processus problématiques et longtemps occultés. Les recherches sur les relations entre la Suisse et l'Afrique du Sud s'étant intensifiées, un poste de conseiller scientifique fut créé à Pretoria afin de promouvoir le partenariat scientifique. Et en été 2002, un accord fut conclu entre les institutions de recherches des deux pays, la «National Research Foundation» sud-africaine et le Fonds national suisse de la recherche scientifique, dans le but de développer une coopération scientifique et technologique.

La politique du Groupement de la science et de la recherche (GSR)

Outre ces grands programmes, de nombreux projets voient le jour à l'initiative d'individus. Partant de cette constatation le GRS envisage de créer des «maisons suisses» ayant pour but de «créer des partenariats et des traditions durables d'échanges». En Afrique, il étudie actuellement la possibilité d'en établir une au Caire où se rendra le Secrétaire d'Etat, Charles Kleiber en mai 2003. Avec insistance, l'ASSH souligne l'importance d'un engagement des sciences humaines et sociales dans un tel projet afin de mettre en œuvre une politique scientifique extérieure basée non seulement sur des échanges technologiques, mais intégrant les domaines et les valeurs des sciences de l'homme.

Et les sciences humaines et sociales

De nombreuses initiatives ont permis d'établir et d'intensifier des collaborations basées sur un réel partenariat dont quelques exemples émanent des sciences humaines et sociales sont présentés dans la rubrique «Dossier» de ce même bulletin. Comme le souligne Markus Zürcher, Secrétaire général de l'ASSH, les disciplines et les individus n'ayant pas encore une grande tradition de partenariat avec les pays en voie de développement ont un rôle important à jouer dans l'élaboration de formes de coopérations innovatrices justement du fait de l'absence de traditions et d'habitudes figées.

Lebensqualität statt Rückständigkeit für die Alpen

(kp) Am 29./30. November 2002 diskutierten Expertinnen und Experten der Kulturwissenschaften an einem Workshop in Thun die wissenschaftlichen Grundlagen für ein Kulturprotokoll der Alpenkonvention. Die grösste Schwierigkeit besteht nach Ansicht der Fachleute im Widerspruch, den dynamischen Begriff der Kulturwissenschaften für ein Protokoll gewissermassen festschreiben zu müssen. Sie waren sich auch einig, dass ein Kulturprotokoll auf keinen Fall nur der Bewahrung traditioneller Lebensweisen dienen dürfe, sondern die Verbesserung der Lebensqualität in all ihren Facetten zum Ziel haben müsse, damit die Alpen auch in Zukunft als Lebensraum

attraktiv bleiben. Die Akademie wird sich bei den Verantwortlichen in Politik und Verwaltung dafür einsetzen, dass diese Anliegen im politischen Prozess berücksichtigt werden. Dr. Edmond Ermertz, Mitglied der Kulturkommission des Schweizerischen Alpenclubs (SAC) und Senior Consultant von z-link besuchte die Tagung als Teilnehmer und verfasste den unten stehenden Bericht.

Die Tagungsakten werden Mai aufgelegt und können kostenlos bei der SAGW bezogen werden.

Vorbestellungen: pieren@sagw.unibe.ch

Kulturelle Diversität im Alpenraum

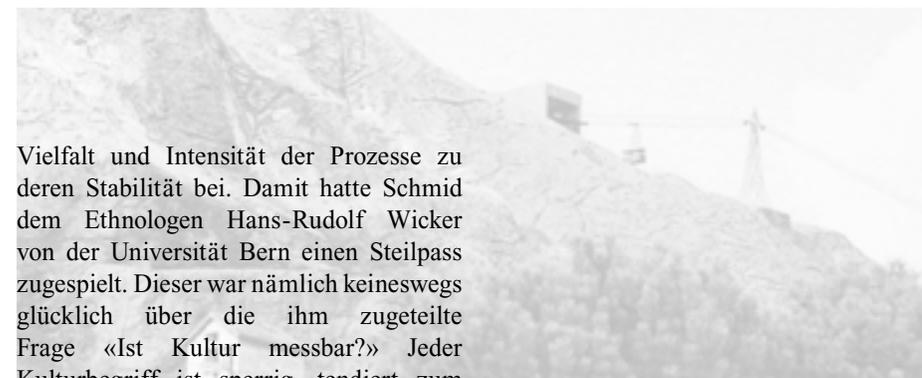
Edmond Ermertz, Mitglied der Kulturkommission des Schweizerischen Alpenclubs (SAC)

Ende November 2002 führte die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) in Thun einen Workshop zum Thema «Kulturelle Diversität im Alpenraum» durch. Den Anlass dazu bildete Artikel 2 der Alpenkonvention, welcher Massnahmen im Bereich «Bevölkerung und Kultur» vorsieht. Ist ein Protokoll zu dieser «dritten Säule der Nachhaltigkeit» wünschbar?

Biologische und kulturelle Diversität

Es war ein kluger Gedanke der Veranstaltungsleitung unter Kathrin Pieren vom Generalsekretariat der SAGW und Iwar Werlen, Präsident der Interakademischen Kommission Alpenforschung (ICAS), zu Beginn

einen Naturwissenschaftler, Bernhard Schmid von der Universität Zürich, den Begriff «Biodiversität» erläutern zu lassen. Die ständige Produktion unangepasster fehlerhafter Formen sichert die Lern- bzw. Zukunftsfähigkeit von Lebensgemeinschaften in sich ändernden Umweltbedingungen. Zugleich trägt die



Vielfalt und Intensität der Prozesse zu deren Stabilität bei. Damit hatte Schmid dem Ethnologen Hans-Rudolf Wicker von der Universität Bern einen Steilpass zugespielt. Dieser war nämlich keineswegs glücklich über die ihm zugeteilte Frage «Ist Kultur messbar?» Jeder Kulturbegriff ist sperrig, tendiert zum Statischen, zum Bewahren. Es geht aber nicht um kulturelle Artefakte, sondern um lebendige Gemeinschaften. Wer sie begrifflich zu fassen sucht, läuft Gefahr, die intrakulturelle Diversität zu übersehen und letztlich die Seele zu verlieren. Wer sie messen will, muss ab- und ausgrenzen und endet leicht in Banalitäten.

Sehnsuchtsbilder oder Lebenswelten

Lange Zeit wurde alpine Kultur mit archaischen, altertümlichen Lebensweisen gleichgesetzt. Vielfach verbergen sich hinter solchen Vorstellungen Flucht- und Sehnsuchtsbilder von Menschen, welche die gegenwärtige Entwicklung als unüberschaubar und bedrohend empfinden. Walter Leimgruber, Volkskundler an der Universität Basel, hob demgegenüber neuere Ansätze hervor, die Wandelbarkeit, Hybridität und Verflochtenheit von Kulturen betonen. Kultur ist kein Wert an sich, sondern das, was sie den Menschen bedeutet, nämlich zugleich Anker und Offenheit für Wandel. Eindrücklich konnte Franco Lurà, Dialektologe in Bellinzona, dies an Sprachbeispielen aus der italienischen Schweiz veranschaulichen.

Braucht es ein Kulturprotokoll?

Mit diesen Referaten war der Grundstein für eine differenzierte Analyse und Diskussion der unterschiedlichen Kulturvorstellungen unter der gemeinsamen Bezugsgrösse «Alpenraum» gelegt und zugleich der Bogen gespannt zu den Fragen nach deren Verwertbarkeit für ein mögliches Kulturprotokoll der Alpenkonvention sowie nach dessen Inhalten und seiner grundsätzlichen Wünschbarkeit.

Braucht es nun also ein Protokoll «Bevölkerung und Kultur» zur Alpenkonvention? Nein, wenn mit einem überholten Kulturbegriff normative, rein bewahrende, die Dynamik der Lebenswelten einschränkende Elemente unterstützt werden. Ja, wenn es darum geht, den soziokulturellen Aspekten, neben den ökologischen und ökonomischen, die gebührende Beachtung zu sichern. Im Sinne der guten Tradition der Wissenschaftlichen Akademien hat die SAGW an der Thuner Tagung nicht abschliessende Antworten, sondern Denkanstösse für eine sachbezogene politische Entscheidungsfindung vermittelt.

Wissenschaft im Dienste der Gesellschaft

(kp) Als mittelfristigen Schwerpunkt hat sich die Schweizerische Akademie der Naturwissenschaften (SANW) die transdisziplinäre Forschung auf die Fahne geschrieben. Nun hat sie dazu eigens eine Plattform gegründet, an der sich auch die SAGW beteiligt.



Christian Pohl und Theres Paulsen vom TD-NET

Wer möchte bestreiten, dass es neben der fachspezifischen und grundlagenorientierten Wissenschaft Forschung braucht, die, – von gesellschaftlich relevanten Problemen ausgehend – anwendungsorientiert und disziplinenübergreifend arbeitet? Sogenannt transdisziplinäre Forschung gehört allerdings immer noch nicht zum Standard in der Wissenschaft, sondern bildet die Ausnahme zur Regel der Fachspezialisierungen. Dies nicht zuletzt aufgrund institutioneller Hindernisse und begrifflicher Unschärfen.

Diese Schwierigkeiten will die SANW nun gezielt angehen und damit der Transdisziplinarität, verstanden als «Forschung zu wissenschaftsextern wichtigen Problemen», zum Durchbruch verhelfen. Sie hat dazu eine Plattform gegründet, welche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die transdisziplinäre Projekte aufbauen möchten, unterstützt, methodisch begleitet und untereinander vernetzt. Dabei kann sie auf die Vorarbeiten

der Schweizerischen Akademischen Gesellschaft für Umweltforschung und Ökologie aufbauen, die 2000 ein Netzwerk für transdisziplinäre Forschung gegründet hatte. Das neue «Transdisciplinarity-NET» (TD-NET) geht allerdings sowohl thematisch als auch personell über die Umweltforschung hinaus und befasst sich mit fachübergreifender Forschung zu so aktuellen Themen wie Gentechnologie, Entwicklungszusammenarbeit oder Global Change. Um die disziplinenübergreifende Zusammenarbeit bei der Gestaltung des TD-NET angemessen berücksichtigen zu können, hat die SANW ihre Schwesterakademien von Beginn an in den Planungsprozess einbezogen, und mehrere Geistes- und SozialwissenschaftlerInnen sind nun auch im Wissenschaftlichen Beirat des TD-NET vertreten. Im Dezember hat der SAGW-Vorstand die Zustimmung zur Mitwirkung der SAGW im Transdisciplinarity-NET gegeben und Frau Kathrin Pieren vom Generalsekretariat als Mitglied ex officio in den Wissenschaftlichen Beirat delegiert.

*Die Geschäftsstelle hat ihre Arbeit Anfang Jahr aufgenommen.
Informationen: SANW td-net, Bärenplatz 2, 3011 Bern, Tel. 031/310 40 94,
E-Mail: tdnet@sanw.unibe.ch*

Science, service, argent et jeu

L'Inventaire des trouvailles monétaires suisses (ITMS/IFS), une entreprise de l'ASSH.

(gro) En dix ans d'activités, l'Inventaire des trouvailles monétaires suisses, une des entreprises de l'ASSH, est parvenu à combler une lacune de la recherche en Suisse et à s'imposer comme une institution de référence pour la numismatique au niveau national et international. L'ITMS coordonne et promeut l'étude des monnaies provenant d'un contexte archéologique en Suisse et dans la Principauté du Liechtenstein. Il inventorie, publie ces documents et constitue une banque de données. La numismatique démontre de manière exemplaire comment un domaine qui pourrait sembler de prime abord limité peut dans un esprit d'interdisciplinarité et de collaboration réunir des chercheurs d'horizons divers.

Les monnaies sont une source indispensable aux études historique, politique, sociale, juridique, artistique, religieuse et technologique. Et des liens étroits se sont établis avec les universités. Les auteurs et les membres de la commission de l'ITMS offrent également des cours dans les universités de Berne, Zurich et Bâle. Soucieux du futur de la numismatique, l'ITMS soutient activement la relève par le choix de ses collaborateurs, l'attribution de mandats et la publication de recherches résultant de travaux de licence et de doctorat.

Outre ses nombreuses publications, l'ITMS est un service, un centre d'information et de conseil pour les institutions cantonales, propriétaires des découvertes numismatiques, qui, parfois, ne disposent pas de l'infrastructure, des compétences ou des ressources requises pour la mise en valeur et l'étude des monnaies.

Institution scientifique avec un sens du service, l'ITMS sait en outre s'ouvrir au grand public. L'exposition «Biens culturels – entre trafic et loi» dans la Käfigturm à Berne 31.08–26.10.2002, à laquelle a collaboré l'ITMS, a documenté la fonction des monnaies comme biens culturels trop souvent menacés par le commerce illégal.

Une autre initiative a récemment réuni les mondes de la monnaie et du jeu. Pour marquer les dix ans d'existence de l'ITMS, deux collaborateurs ont conçu un jeu qui sensibilise de manière ludique les joueurs à l'apparence, aux détails iconographiques de monnaies datant de l'antiquité à l'époque moderne.

En dix ans, l'ITMS est devenu une institution indispensable à l'étude, la promotion et la diffusion auprès du public des trouvailles monétaires et l'on ne peut être confiant que la politique scientifique suisse continue à soutenir une telle entreprise.



Une pièce qui sera publiée en 2003 dans l'ouvrage consacré aux trouvailles monétaires provenant des églises tessinoises :

Lorraine et Bar, duché, Charles III (1545-1608)

Sol 1581, frappé à Nancy.

avers écu de Lorraine et Bar, couronné; revers épée.

Billon, 0.889 g, Dm. 19.5 mm.

Provenance : Airolo TI, Chiesa parrocchiale dei SS. Nazario e Celso

Cliché: UBC Bellinzona, D. Temperli.

Auf sagw.ch geht was!

(da) Seit über einem halben Jahr ist das Internetportal für die die Geistes- und Sozialwissenschaften online. Mehr als die Hälfte unserer Mitgliedgesellschaften nutzten die Gelegenheit und schlossen sich sagw.ch an. Hier ein Bericht über den Stand der Dinge.

Die Besucherzahlen sprechen für sich. Seit der Lancierung von sagw.ch sind die Besucherzahlen von Monat zu Monat gestiegen. Jeden Tag besuchen über 150 Personen unsere Webpage und die von unseren Mitgliedgesellschaften. Das freut uns sehr und zeigt, dass es in der Welt der Geistes- und Sozialwissenschaften nötig ist, eine elektronische Informationsplattform anzubieten. Es ist daher wichtig, die Seiten regelmässig auf den neuesten Stand zu bringen und

die Homepage als Kommunikationskanal sinnvoll einzusetzen.

Möglichkeiten und Dienstleistungen

sagw.ch bietet die Möglichkeit, News und Termine von den angeschlossenen Mitgliedschaften auf ihrer Einstiegsseite sichtbar zu machen. Trägt eine Mitgliedgesellschaft z.B. eine Veranstaltung ein, erscheint diese in einer Datenbank, welche für den Administrator

der SAGW ersichtlich ist. Solch ein Eintrag kann aktiviert, jedoch nicht verändert werden, da einfach ein Link auf die entsprechende Seite gemacht wird.

Der Newsletter wird zusätzlich zum Email-Versand auf der Homepage veröffentlicht. Er wird als pdf zur Verfügung gestellt, kann aber auch direkt gelesen werden. Im Weiteren finden Sie im Netz auch das Bulletin als pdf zum Herunterladen. Dies ist eine Erneuerung und soll auch in dieser Form weitergeführt werden. Wir freuen uns auf die bevorstehende «1 Jahr -sagw.ch» Feier, und hoffen, dass die Zeit bis dahin ohne Virus vorbei gehen wird.

Ab sofort können die Beitragsgesuche direkt am Computer ausgefüllt werden.

Unter www.sagw.ch/beitragsgesuche und www.assh.ch/subsides finden sie im pdf Format die verschiedenen Beitragsgesuche sowie die Betriebsrechnung und die Bilanz online. Einfach die benötigten Zahlen in die entsprechenden Felder eingeben und die einzelnen Formulare führen die Berechnung von Totalbeträgen und Differenzen automatisch aus. Sind alle Informationen eingetragen – ausdrucken, unterschreiben und mit den Beilagen an die SAGW schicken. Eine Dienstleistung von uns an die Mitglieder und Gesuchsteller.

*Auch weiterhin gilt, bei Fragen und Anregungen: ambuehl@sagw.unibe.ch
Tel. 031 311 33 76*

Die Forschungskommission der SAGW ist aufgelöst

(ste) Nach abgeschlossener Statutenrevision beim Schweizerischen Nationalfonds (SNF) sind auf den 31. Dezember 2002 die Forschungskommissionen – Organe des SNF –, welche bei den vier schweizerischen Akademien angesiedelt waren, aufgelöst worden. Die Aufgaben dieser Kommissionen übernimmt die neu zu gründende «Zentrale Stipendienkommission» beim SNF.

Zu den Organen des Schweizerischen Nationalfonds gehörten, seit seiner Gründung am 1. August 1952, die lokalen Forschungskommissionen (Universitäten), sowie die bei den vier schweizerischen Akademien angesiedelten Forschungskommissionen an. Sie «... unterstützen den Nationalen

Forschungsrat in seinen wissenschaftlichen und administrativen Aufgaben». Die Kommissionen der vier Akademien – zuständig für Gesuche von Forschenden, welche nicht an einer schweizerischen Hochschule arbeiten sowie für Stipendienanträge von BewerberInnen mit ausländischem Hoch-

schulabschluss – unterstützten den Nationalen Forschungsrat bei der Behandlung folgender Eingaben:

1. *Gesuche um Stipendien für angehende ForscherInnen:* In diesem Falle behandelte die Kommission für den SNF, jedoch in eigener Kompetenz und im Rahmen des ihr jährlich zur Verfügung gestellten Kredites, Gesuche um Stipendien von angehenden Forscherinnen und Forschern.
2. *Forschungs- und Fortsetzungsgesuche:* Eingehende Prüfung der Anträge durch den Präsidenten und die Kommissionsmitglieder auf der Basis eines Gutachtens, Formulierung einer positiven oder negativen Stellungnahme zuhanden des SNF.
3. *Gesuche um Stipendien für fortgeschrittene Forschende:* Gleiches Vorgehen wie bei den Forschungsgesuchen.

In den 50 Jahren seit ihrer Gründung prüfte die Kommission der SAGW ungefähr 280 Bewerbungen um Stipendien für angehende Forschende;

annähernd 1850 Forschungs- und Fortsetzungsgesuche sowie Stipendienanträge von fortgeschrittenen Forschenden wurden behandelt. Anlass genug, um den unzähligen Präsidenten und Kommissionsmitgliedern, die sich in all den Jahren dieser Aufgabe gewidmet haben, hier grossen Dank auszusprechen. Dank, dem noch ein kurzer Auszug aus dem Abschiedsschreiben des letzten Präsidenten der Forschungskommission, Professor Dr. Volker Reinhardt, an seine Kommissionskollegen anzufügen ist: «...Ich habe die sechsjährige Arbeit mit Ihnen, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, als anregend, als eine Erweiterung von Horizonten und damit als eine intellektuelle Bereicherung empfunden, gerade auch dann, wenn wir in intensiven Gesprächen unterschiedliche Standpunkte vertreten und konkurrierende Gesichtspunkte vorgetragen haben. So betrachtet, bedaure ich die Aufhebung dieses Forums zum freien Gedankenaustausch als einen Verlust lebendiger Diskussions- und Streitkultur. Am Ende bleibt somit ein frommer Wunsch – dass die Nachfolgeinstitution «unserer» Kommission diesen Auftrag annehmen und fortentwickeln möge.»

Wichtiger Hinweis an BewerberInnen um ein Stipendium für angehende Forschende des SNF

Sie haben Ihren Hochschulabschluss an einer ausländischen Universität erlangt und möchten sich nun um ein Stipendium für angehende Forschende bewerben: dann melden Sie sich *neu* direkt beim Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF), Wildhainweg 20, 3001 Bern. Tel. 031 308 22 22.

Mehr Informationen unter www.snf.ch.

Le 6e Programme-cadre de recherche et de développement de l'Union européenne (PCRD) 2003–2006

(gro) Lors de la journée d'information sur le 6e PCRD organisée par Euresearch à Olten le 21 janvier 2003, les participants eurent l'opportunité de rencontrer et de discuter avec des représentants de la Commission européenne, des institutions suisses et des chercheurs ayant participé à des projets européens. Une journée riche en informations ciblées pour préparer une participation au 6e PCRD.

Les sciences humaines et sociales La participation de la Suisse dans le 6e PCRD

Le 6e PCRD est un programme de recherche orientée dont les principes directeurs sont formulés en termes d'«intégration» et de «structuration». Et pour la première fois, réjouissante perspective, une priorité thématique est consacrée aux sciences humaines et sociales. Il s'agit de la 7e priorité intitulée «Citoyens et gouvernance dans une société de la connaissance», dotée d'un budget de 225 mio. pour une centaine de projets. Les thèmes de recherche définis par la Commission européenne sont proposés sous forme d'appels à propositions invitant les chercheurs à former des consortia reflétant la diversité de l'UE en réunissant des représentants des différentes régions et pays européens.

Dans le premier appel à propositions publié en décembre 2002, la diversité thématique et les formulations très générales des sujets de recherche devraient interpeller de nombreuses disciplines des sciences humaines et sociales. Une participation des SHS est également possible dans les autres priorités thématiques, comme ce fut le cas dans les programmes-cadre précédents.

Depuis 1992, les chercheurs suisses participent activement aux programmes de recherche européens. Pour le 6e PCRD, un accord entre la Suisse et l'Union européenne devra être conclu (prévision automne 2003). Un crédit de 869 millions de francs a été adopté par l'Assemblée fédérale en juin 2002 pour assurer le financement de la participation de la Suisse. Durant les workshops de la journée d'information et la table ronde animée par Markus Zürcher, les chercheurs suisses ayant participé au 5e PCRD ont souligné que, même si parfois la part administrative pouvait être lourde et chronophage, les collaborations avec les chercheurs européens ont permis d'établir des liens et de créer des réseaux dont chacun reconnaît la nécessité et l'importance. Si les chercheurs suisses bénéficient d'un large soutien de la part de la Suisse pour leur participation au 6e PCRD – une des grandes priorités de la politique scientifique suisse –, ils doivent également savoir que, outre leurs compétences scientifiques évidentes, leurs connaissances linguistiques, la faculté de travailler en milieu pluriculturel sont très prisées dans les équipes de chercheurs européens.

Appels aux experts

La Commission européenne fait également appel à des experts pour évaluer les propositions de projets. Une participation en tant qu'experts pourrait permettre aux chercheurs suisses de se familiariser aux structures et critères d'évaluation de projets en vue de la proposition d'un propre projet ultérieurement.

Pour le premier appel à propositions publié en décembre (délais 15 avril et 10 décembre 2003) voir www.cordis.lu/fp6/citizens.htm. Pour les appels aux experts, voir <http://emmf6.cordis.lu/>

Informations pratiques :
Euresearch a réuni sur son site toutes les informations sur le 6e PCRD
www.euresearch.ch.
Voir également www.cordis.lu/fp6

Der 4th Global Swiss Change Day befasst sich mit der globalen Umweltveränderung. Die Folgen davon sind auch in der Schweiz sichtbar.



4th Swiss Global Change Day, 4. April 2003, Bern

(da) Der «Swiss Global Change Day» befasst sich mit den neuesten Erkenntnissen aus der globalen Umweltveränderung und identifiziert die zukünftigen Herausforderungen für die Forschung.

Bereits zum vierten Mal findet in Bern der «Swiss Global Change Day» statt. Die globalen Umweltveränderungen sind ein allgegenwärtiges Thema und bieten sehr viel Diskussions- und Forschungsstoff. Die von ProClim («Forum for Climate and Global Change» der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften) organisierte Tagung bietet der Global Change-Forschergemeinde eine Plattform zum Austausch neuester Forschungsergebnisse und ermöglicht es den an Umweltveränderungen interessierten Öffentlichkeit sowie Vertretern von Wirtschaft und Politik, Fragen zu stellen und ihre Wünsche und Ansichten zum Thema zu diskutieren.

Wie in den letzten Jahren haben Forscher die Gelegenheit, an einem Posterwettbewerb teilzunehmen. Eine Jury wird die besten Poster auswählen und die Gewinner oder Gewinnerinnen erhalten je einen Reisegutschein im Wert von Fr. 1000.-, um 2003 an einer internationalen Konferenz teilzunehmen.

Folgende Sponsoren freuen sich auf eine rege Teilnahme:

ACP Commission for Atmospheric Chemistry and Physics (SANW)
IGBP Swiss Committee (SANW)
IHDP Swiss Committee (SAGW)
Swiss Biodiversity Forum (SANW)

Programm

- 8.30 Coffee / preparation of posters
- 9.00 **Introduction** Christian Körner, Universität Basel
- 9.10 **The need for innovation and systems change in view of global and environmental change** Pier Vellinga, Free University Amsterdam (NL)
- 9.40 **Global Change: Do organisations learn and can they influence the public?** Matthias Finger, EPF Lausanne
- 10.10 *Discussion with Provocator* Stefan Schleicher, Universität Graz (A) (Chair)
- 10.30 Coffee break / poster
- 11.10 **Recent changes in the atmospheric circulation: Evidence of a human influence?** Jim Hurrell, NCAR, Boulder CO (USA)
- 11.40 **Aerosols affect our climate** Urs Baltensperger, PSI, Villigen
- 12.10 *Discussion with Provocator* Heinz Wanner, Universität Bern (Chair)
- 12.30 Lunch / posters
- 14.00 *Surprise*
- 14.30 **Climate stability – the role of interactions between microbes and minerals** Eric Verrecchia, Université de Neuchâtel
- 15.00 Coffee / posters
- 15.30 **Biodiversity loss has consequences for ecosystems and thus for our life** Michael Loreau, Ecole normale supérieure, Paris (F)
- 16.00 **Vegetation dynamics under past, present and future climate** Colin Prentice, MPI Jena (D)
- 16.30 *Discussion with Provocator* Bernhard Schmid, Universität Zürich
- 16.50 *Poster awards*
- 17.10 End

Tagungsort: Freies Gymnasium, Beaulieustrasse 55, Bern

Teilnahmegebühr:

30.–/15.– für Studierende

Anmeldefrist: bis 20. März 2003

Africa and Switzerland: bringing the foreign to the local

Patrick Harries, University of Basel

The social sciences today see the global nature of human existence as a primary field of concern. This new emphasis on globalisation has led some to reflect more deeply on the long history of interdependence that links Africa to Europe. Twenty years ago, historians showed in great detail, just how the economies of Africa – and other parts of the colonial world – contributed to the development and modernization of Europe. Today the focus has moved to the cultural colonization of Africa by Europe; but it has also come to rest on the contribution of Africa to the modernity produced in Europe during the late nineteenth and twentieth centuries. We are now aware that Europeans revitalized their own artistic traditions with new forms of music, dance and story-telling that they discovered in Africa. That they pushed the frontiers of science into Africa and, with the help of local communities, discovered new species of animals and plants, as well as new ways of locating these discoveries in space and time. In this sense, Africa contributed to the new ways in which Europeans came to perceive themselves and their world at the end of the nineteenth century. As the Comaroffs remind us, ‘the colony was not a mere extension of the modern world; it was part of what made that world modern in the first place’.

Power was an important ingredient in this world. In Africa – and elsewhere on the edges of their world – Europeans found

communities against which they could measure their own achievements, define their own beliefs, customize their customs, and establish their norms. Through their experiences in Africa, Europeans were able to develop an ‘imperial culture’ at home. Susan Thorne has recently shown how the experience of missionaries in Africa encouraged the middle-class in England to develop a ‘missionary spirit’ that resulted in a racialization of the poor and the working class. More generally, Thorne and others have shown that experiences in Africa cannot be compartmentalized or separated into a sphere separated from Europe. Instead, they stress how Europeans used what they had learned in Africa to shape their perceptions of the metropole and to develop their practices at home.

Participants at a conference to be held in Basel in October 2003 will examine these questions as they relate to Switzerland, a country without colonies. Travellers from Samuel Brun in the seventeenth century to Johann Ludwig Burckhardt and Werner Munzinger in the nineteenth century incorporated Africa into a world dominated by Europe. Soldiers such as Daniel de Meuron and Heinrich Menu von Minutoli established important ethnographic collections that were later built on by Swiss scientists like Butikofer, Keller and Schinz. Arnold Theiler emigrated to the Transvaal from Aargau at the end of the nineteenth century to establish the greatest veterinary

institution in the southern hemisphere. Gottfried Roth mapped much of the central Sudan in his fight against the slave trade. And the commercial house of Widmer and Company established a presence at Zanzibar and along the East Coast of Africa as far south as Lourenço Marques (Maputo).

So, despite being ‘a small country without colonies’, Switzerland had a deep interest in Africa. This concern was driven by geographical curiosity, cartography, anti-slavery agitation, commercial enterprise and scientific interest. But it was particularly stirred by evangelical enthusiasm. Swiss missionaries became pioneering linguists in various parts of Africa; and they produced some outstanding early cartography and anthropology. Here one thinks of Gobat, Mabilie, Ellenberger, Jacottet, Chatelain, Junod, Berthoud, Perregaux, Christaller (in reality a south German), and many others. When the school of African Life and Languages was established at the University of Cape Town in 1921, fully half the textbooks in African philology were written by Swiss missionaries.

Much of the work of these evangelical intellectuals appeared in the bulletins of their missionary societies and in a voluminous Sunday school literature, while the more scientific aspects appeared in various Swiss scientific journals. The geographical societies, particularly those of Geneva, St Gallen, Neuchâtel

and Bern, also played a major role in stimulating and organizing the exploration of Africa. Many of their members were involved in the fight against the slave trade and, later, the struggle for colonial reform. These activities produced vibrant images of Africa that were carried into many Swiss homes, long before the advent of radio and television. These images of life in Africa served to define and reinforce Swiss ideas about politics, morality, generosity, frugality and civic virtue; and they furnished the Swiss with a mission to the world that was at once spiritual and secular. In the hands of others, these images had a more sombre outcome. Carl Vogt found a strict racial hierarchy reflected in this reading on Africa; and Johann Bachofen discovered an enchanted evolutionism. At the same time, national exhibitions and ‘human zoos’ seemed to bring Africa to Swiss cities in ways that underlined European notions of superiority and tutelage.

The conference will examine the extent to which Swiss history was made in the corners of the European world. It is understood that Swiss history has traditionally dealt with domestic developments while overseas history has been seen as a separate, minority discipline involved in the study of extra-territorial events. The conference will challenge some of these borders as it focuses on the ways in which the culture of modern Switzerland has been influenced by a long history of contact with Africa.

Ägypten und Afrika – ein Dialog und ein Spannungsfeld

Antonio Loprieno, Universität Basel

Man könnte vermuten, Ägypten und Afrika seien zwei Grössen, deren Verhältnis sich problemlos als ein metonymisches definieren lässt: schliesslich liegt Ägypten in einer Gegend, die die moderne Geographie dem afrikanischen Kontinent zurechnet. Seit den Anfängen seiner Geschichte und über die Bronzezeit hinaus (3000–1100 v.Chr.) befand sich jedoch Ägypten in einer derartig dichten interkulturellen Dialektik mit dem Vorderen Orient – Syrien, Palästina, Mesopotamien –, dass dieser Austausch die genauso auffälligen Gemeinsamkeiten zwischen der Weltmacht Ägypten und den oft von ihm abhängigen nubischen Zivilisationen des oberen Niltals überschattete.

Im ersten Jahrtausend v.Chr. wurden die Beziehungen zwischen Ägypten und den Kulturen südlich des ersten Nilkatarakts – der natürlichen Grenze bei Elephantine – etwas paritätischer, und in der Zeit zwischen dem VIII. und dem VII. Jahrhundert v.Chr. kam es sogar zu Ägyptens politischer Kontrolle seitens der sogenannten «kuschitischen» Könige der XXV. Dynastie. Von der Mitte des ersten Jahrtausends v.Chr. stand dieses ägyptisierte Afrika auch im Dialog mit den klassischen Kulturen des Mittelmeerraumes: hellenistische Autoren kannten das «aithiopische» Reich von Meroe (III. Jahrhundert v.Chr.–IV. Jahrhundert n.Chr.), wo ägyptische und lokale Merkmale in neuen Formen kulturellen Synkretismus kom-

biniert wurden. Nach dem Verlust der Kenntnis der Hieroglyphenschrift in der Spätantike, in der Zeit der Ägyptomanie bis zur Neuentzifferung der Schrift in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts, kultivierte der Westen einen Mythos des Alten Ägypten, in der heilender Zauber und gefährliche Magie, aufgeklärte Weisheit und abergläubische Perversion nebeneinander erschienen; dabei wurde das Alte Ägypten immer als eine biblische, selten als eine afrikanische Kultur angesehen. Selbst die Entwicklung der Ägyptologie änderte nichts an der mediterranen westlichen Lektüre der altägyptischen Kultur. In der Ägyptomanie wie in der Ägyptologie blieben Stimmen wie die des Intellektuellen Volney, der 1787 schreibt, dass «*les anciens Egyptiens étaient de vrais nègres de l'espèce de tous les naturels d'Afrique*», oder des Ägyptologen Gaston Maspero, für den «*l'art de l'Égypte est, comme le reste de sa civilisation, le produit du sol africain*» (1912), gegenüber dem Urteil des Anthropologen D.E. Derry, dass die Pyramidenbauer «*were far removed from any negroid element*» (1956), eine absolute Seltenheit.

Diese vermeintliche Ausblendung der Rolle eines afrikanischen Sub- und Adstrats in der Auseinandersetzung mit dem Alten Ägypten haben moderne und postmoderne «afrozentrische» Bewegungen kritisch hinterfragt: Obwohl Herodot (II, 104) selbst sagt, dass die Ägypter «dunkelhäutig und kraushaarig»

waren, habe die europäische Wahrnehmung des Alten Ägypten – so lautet der afrozentrische Vorwurf an die Ägyptologie – den afrikanischen Charakter der Kultur am Niltal stets und absichtlich geleugnet. Von den linguistischen Rekonstruktionen des senegalesischen Gelehrten Cheikh Anta Diop, der eine Sprachverwandschaft zwischen dem Altägyptischen und modernen westafrikanischen Sprachen wie dem Wolof zu erkennen glaubt, zur Kritik des britischen Politologen Martin Bernal, der die eurozentrische Ausdeutung antiker Mittelmeerkulturen als Ergebnis einer ideologischen Abwehr von einem (korrekten) «alten» zugunsten eines (falschen) «arischen» Paradigmas ausdeutet, weist der Afrozentrismus ein breites Spektrum an Positionen, denen allen die Forderung nach einer Bändigung des europäischen (d.h. weissen) geschichtlichen Anspruchs und einer Rehabilitierung des afrikanischen (d.h. schwarzen) Beitrags zur Kulturgeschichte der Menschheit gemeinsam ist. Scheinen die spezifischen afrozentrischen Argumente historisch und sprachwissenschaftlich oft sehr leicht von der Hand zu weisen, so bleibt unbestritten, dass der wissenschaftliche Diskurs über das Alte Ägypten bisher ganz eindeutig und ausschliesslich in die abendländische Lektüre geschichtlicher Beziehungen eingebunden gewesen ist.

Einer modernen Ägyptologie, die den ethnischen Empfindlichkeiten sowie den intellektuellen Erfordernissen unserer zentrifugalen Kultur gerecht werden möchte, wird es also darum gehen, die hohe historische Zuverlässigkeit der archäologischen und philologischen

Rekonstruktion der altägyptischen Kultur von ihrem ideologischen «eurozentrischen» Gewand zu befreien, um auch das dichte Netz an Verbindungen zwischen dem Alten Ägypten und den anderen Kulturen des antiken Afrika zu anerkennen und zu untersuchen. Das Alte Ägypten kann zwar für zeitgenössische Zivilisationen – ob schwarzer oder weisser ethnischer Zugehörigkeit – keine wirklich *klassische* Kultur mehr darstellen, weil der Versuch, seine Errungenschaften in die Erfahrungen der Gegenwart unvermittelt einzubeziehen, notgedrungen die Merkmale eines ahistorischen *revival* aufweist. Hier liegt die grundlegende intellektuelle Grenze der afrozentrischen Zugänge. Das Alte Ägypten darf jedoch auch nicht lediglich als Vorstufe der biblischen oder der hellenistischen Welt studiert werden, weil sich ökologische Bedingungen und archäologische Realität der ägyptischen Hochkultur ganz eindeutig in ein geographisches Kontinuum einbinden lassen, das von der libyschen Wüste im Westen über das gesamte Niltal bis zur abessinischen Küste reicht. Hier liegt also eine wichtige Aufgabe für unsere Disziplin in den nächsten Jahrzehnten, vor allem auch im Hinblick auf den wissenschaftlichen Dialog zwischen Europa und Afrika. Zur Zeit gilt die afrozentrische Perspektive als das hegemonische Paradigma in der afroamerikanischen Kultur und wird an vielen afrikanischen Universitäten als wissenschaftliche Wahrheit gelehrt. Die Ägyptologie als Verdichtung des westlichen Umgangs mit dem Alten und mit dem Anderen kann sich einer solchen intellektuellen – und politischen – Herausforderung nicht entziehen.

Plurilinguisme et recherche en Afrique

Le professeur Georges Lüdi (Université de Bâle) spécialiste du phénomène du plurilinguisme a étendu le champ de ses recherches aux pratiques linguistiques africaines et est convaincu que l'étude de ce phénomène dans le contexte africain contribuera à une meilleure compréhension du fonctionnement du plurilinguisme en général.

Gilles Roulin: En tant que spécialiste du phénomène du plurilinguisme, quelles sont pour vous les phases les plus pertinentes de l'évolution de la perception de ce phénomène ?

Georges Lüdi: Phénomène très répandu durant toute l'histoire de l'humanité, le plurilinguisme individuel et social a fait l'objet d'un scepticisme croissant à l'époque de la naissance des états nationaux européens. L'homme «normal» était unilingue (de préférence dans une des grandes langues de culture occidentales...), et les différentes communautés linguistiques (ou «nations») avaient à vivre dans des territoires séparés. Aujourd'hui, on considère à nouveau le plurilinguisme comme chance, pour les individus aussi bien que pour les sociétés. Les autorités européennes vont jusqu'à prôner un plurilinguisme généralisé comme atout dans le cadre de la compétition politique et économique mondiale. Et les spécialistes de l'acquisition tombent d'accord sur le fait que «the human language making capacity is designed for multilingualism» (Jürgen Meisel).

Quelles sont les caractéristiques du plurilinguisme en Afrique et comment est-il perçu?

L'Afrique est caractérisée par une richesse extraordinaire de variétés linguistiques locales, auxquelles se superposent des langues véhiculaires régionales et les langues des colonisateurs. Pour différentes raisons (exogamie, marchés régionaux, migrations, concentration de la population dans les villes, scolarisation, etc.) le plurilinguisme individuel est très répandu. A l'exception des langues internationales figurant comme acrolectes dans des systèmes polyglossiques complexes, l'acquisition non guidée prévaut; apprendre des langues est considéré comme normal et facile. Or, le riche patrimoine linguistique ne fait souvent pas l'objet de politiques linguistiques explicites et n'est pas valorisé. Comme dans le cas de cette chercheuse africaine désirant faire une thèse sur le bilinguisme français-anglais (sic) du Cameroun et qui passait complètement sous silence l'existence de centaines de variétés linguistiques africaines.

Et parmi vos projets actuels, certains sont consacrés à l'Afrique. Comment avez-vous été amené à étendre vos recherches dans cette direction et quels aspects vous intéressent particulièrement?

Mon intérêt accru pour l'Afrique est déterminé d'abord par une grande curiosité scientifique. Je suis convaincu que

l'étude des modèles africains de gestion de répertoires plurilingues, individuels aussi bien que sociaux, nous permettra de mieux comprendre le fonctionnement du plurilinguisme en général. Persuadé, en outre, que des modèles de politique linguistique, et en particulier de politiques éducatives, ne peuvent pas être simplement transposés d'un pays – et encore moins d'un continent – à l'autre, j'aspire à mieux connaître les représentations et pratiques linguistiques africaines (avec un focus particulier sur l'Afrique de l'Ouest) comme point de départ pour une réflexion sur les politiques linguistiques locales. Trop souvent en effet, en Afrique comme dans le reste du monde, ces dernières sont élaborées à partir d'idées toute faites, voire de stéréotypes et de préjugés qui sont en opposition flagrante avec les situations socio-linguistiques réelles. Des recherches détaillées (telles qu'elles sont déjà en cours, entre autres à Bâle et à Lausanne) sont ainsi nécessaires pour préparer et/ou évaluer les mesures prises.

Selon vous, dans quelle mesure l'étude du plurilinguisme et des spécificités linguistiques en Afrique peut-elle contribuer à améliorer les partenariats entre le Nord et le Sud?

Le rôle des langues, voire des politiques linguistiques dans la construction des états africains est évident, mais mal connu. Manifestement, aucune recette simple ne peut être appliquée à ces pays caractérisés par des paysages (socio-)linguistiques très divers. Même la notion «état» doit sans

doute être reconsidérée dans ce contexte. L'Afrique doit évidemment résoudre ses problèmes elle-même, construire ses propres concepts et catégories, en tenant compte de modèles africains du plurilinguisme. Pourtant, la recherche locale en est encore souvent à ses débuts, la relève scientifique manque, la «conscience écolinguistique» (concernant la valeur de la richesse linguistique locale, souvent en relation avec la protection de l'environnement naturel) est mal développée. Grâce à sa tradition dans l'étude du plurilinguisme (manifestée, entre autres, par le choix de cette thématique pour le programme pluriannuel actuel de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales) et à son expertise dans les sciences de l'environnement, la Suisse est particulièrement bien placée pour jouer un rôle dans ce domaine, pour contribuer à la formation de la relève, pour participer, à travers des projets fondés sur un partenariat réel, à la définition de politiques linguistiques éducatives africaines répondant au défi du plurilinguisme africain. En retour, les concepts et modèles ainsi définis pourront nourrir et faire avancer la discussion sur le plurilinguisme et l'hétérogénéité linguistiques en Europe, notamment dans les régions urbaines (où vivent d'ailleurs de plus en plus d'Africains).

Sprache, Politik und kommunikative Realität

Mehrsprachigkeit in Afrika und die Schweiz Frühjahrestagung der SAGW

Donnerstag, 3. April 2003, Museum der Kulturen, Basel, 9.30–18.30 Uhr

(da) Mehrsprachigkeit in der Schweiz ist ein Dauerthema. Dass es noch andere multilinguale Gesellschaften gibt und wie deren Bezug dazu ist, will die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) zusammen mit der Schweizerischen Afrika-Gesellschaft (SAG) anhand von Beispielen des südlichen Afrikas untersuchen und vergleichen.

Im Zusammenhang mit dem neuen Sprachengesetz ist die Mehrsprachigkeit der Schweiz ein aktuelles Diskussionsthema. Dabei wird verkannt, dass es Gesellschaften gibt, in denen bis zu 200 Sprachen und mehr gesprochen werden. Interessanterweise ist die individuelle Mehrsprachigkeit gerade in Gesellschaften mit oraler Kultur sehr hoch. Dies steht im Gegensatz zur Unterstützung, welche der Staat in der Regel aus finanziellen und politischen Gründen nicht bieten kann. Anhand von Beispielen aus Afrika soll vergleichend untersucht werden, wie Gesellschaften mit einem anderen Bezug zur Sprache, zu Schriftlichkeit und Mündlichkeit, ihre Vielsprachigkeit leben und fördern.

Im Migrationskontext hat die Mehrsprachigkeit afrikanischer Gesellschaften auch praktische Konsequenzen: Während eine nationale Zugehörigkeit und eine eindeutige, schriftlich fixierte sprachlich-kulturelle Identität von den Behörden der Einwanderungsländern, zu denen auch die Schweiz gehört, erwartet werden, kommt diesen Punkten in afrikanischen

Gesellschaften ein anderer Stellenwert zu. An der Tagung sollen unterschiedliche Umgangsweisen im Zusammenhang mit Sprache analysiert werden. Die Erkenntnis soll das Verständnis für MigrantInnen fördern, bestimmte Handlungsmuster von Asylbewerbern verstehen und Diskriminierungen verhindern helfen.

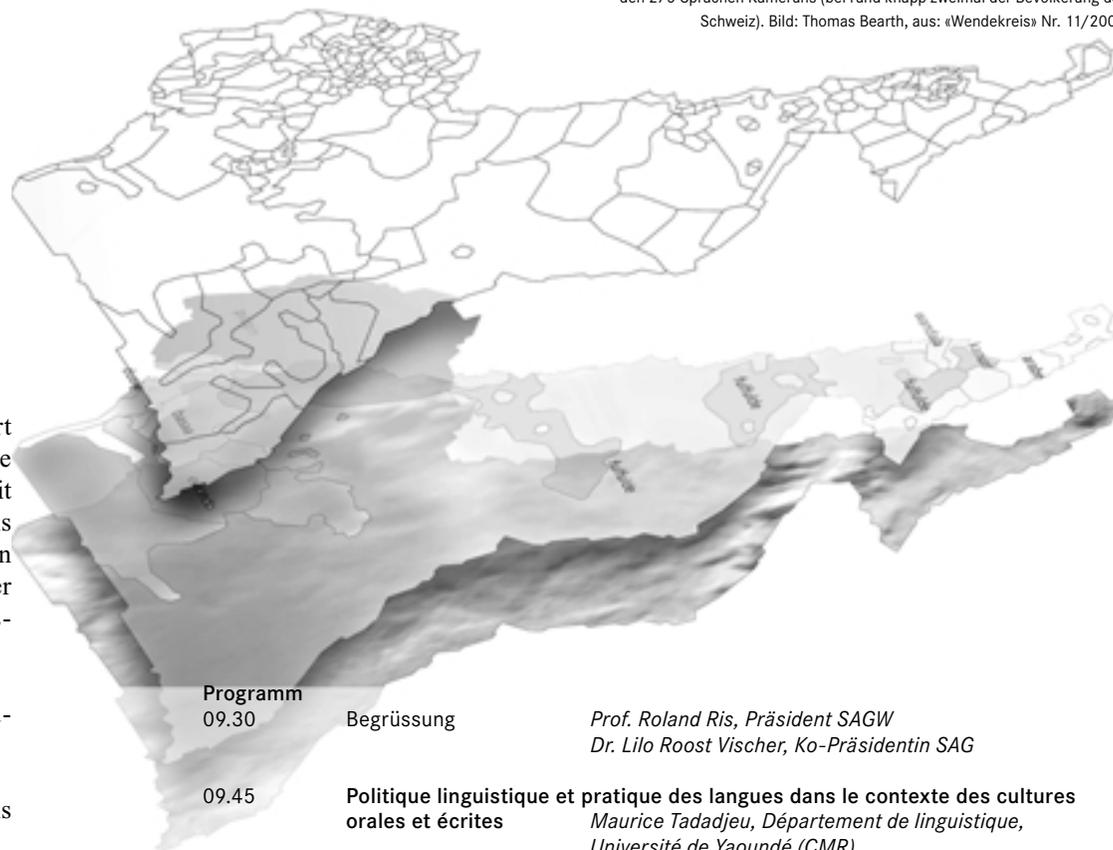
Die Tagung wird organisiert in Zusammenarbeit mit:

- Zentrum für Afrikastudien Basel
- Forum suisse pour l'étude des migrations et de la population, Neuchâtel
- Seminar für Allgemeine Sprachwissenschaft der Universität Zürich

Die Tagungssprachen sind Deutsch, Französisch und Englisch. Es wird keine Simultanübersetzung zur Verfügung gestellt.

Informationen und Programmbestellung:
Kathrin Pieren, SAGW,
Hirschengraben 11, Postfach, 3001 Bern
Tel: 031 311 33 76
Email: pieren@sagw.unibe.ch

Mehrere übereinander gelegte Sprachenkarten vermitteln eine Vorstellung von den 275 Sprachen Kameruns (bei rund knapp zweimal der Bevölkerung der Schweiz). Bild: Thomas Bearth, aus: «Wendekreis» Nr. 11/2002



09.30	Begrüssung	<i>Prof. Roland Ris, Präsident SAGW</i> <i>Dr. Lilo Roost Vischer, Ko-Präsidentin SAG</i>
09.45	Politique linguistique et pratique des langues dans le contexte des cultures orales et écrites	<i>Maurice Tadjadjeu, Département de linguistique, Université de Yaoundé (CMR)</i> <i>Prof. Georges Lüdi, Romanisches Seminar, Universität Basel</i>
10.45	Kaffeepause	
11.15	Sprachliche Minderheiten und Sprachpolitik in Afrika	<i>Prof. Thomas Bearth, Afrikanistik, Universität Zürich</i>
11.45	Sprachenpluralität und individuelle Mehrsprachigkeit in Gesellschaften mit oraler Kultur	<i>Dr. Rebekka Ehret, Lehrbeauftragte für Ethnologie und Interkultureller Pädagogik, Universität Basel</i>
12.15	Orality and Literacy in the Information Age	<i>Prof. Peter G. Underwood, Director of the Centre for Information Literacy, University of Cape Town (RSA)</i>
12.45	Informationen zu den Workshops	

13.00 Mittagessen

14.30 Workshop 1–4

Workshop 1 Wie sind SchweizerInnen zweisprachig? «Code switching» und Sprachmischung

Referat: Rita Franceschini, *Lehrstuhl für angewandte Sprachwissenschaft und Sprachlehrforschung, Universität des Saarlandes, Saarbrücken (D)*

Moderation: Dr. Lilo Roost Vischer

Workshop 2 Mehrsprachigkeit im Migrationskontext. Berichte aus der Praxis

Referate: Priska Hubbuch, *LINGUA, Fachstelle für Herkunftsanalysen, Bundesamt für Flüchtlinge, Givisiez*

Prof. Thomas Bearth, *Afrikanistik, Universität Basel*

Moderation: Dr. Beat Sottas, *Abteilungsleiter im Bundesamt für Gesundheit und Vorstandsmitglied der SAG*

Workshop 3 Sprachgesetzgebung in Afrika und in der Schweiz: ein Vergleich

Referate: Prof. Luzius Mader, *Vizedirektor des Bundesamtes für Justiz, Bern*

Prof. Mechthild Reh, *Afrikanistik, Universität Hamburg*

Moderation: Prof. em. Dr. Meinhard Schuster, *Ethnologe, Basel*

Workshop 4 Langue et identité culturelle

Intervention: Prof. Jean-Luc Alber, *Section de linguistique, Université de Lausanne*

Paul Taryam Ilboudo, *Représentant de l'Œuvre suisse d'entraide ouvrière au Bourkina Faso, Ouagadougou*

Animation: Dr. Yvan Droz, *Co-président SAG, La Sagne*

16.15 Kaffeepause

16.45 Synthese der Workshops und Diskussion

17.15 Podiumsdiskussion: Mehrsprachigkeit in Afrika – Lehren für die Schweiz?

Mitwirkende:

Cécile Bühlmann

Nationalrätin, Beauftragte für Interkulturelle Erziehung beim Amt für Volksschulbildung des Kantons Luzern

Prof. Sandro Cattacin

Directeur du Forum suisse pour l'étude des migrations et de la population, Neuchâtel

Dr. Claudine Brohy Schneider

Centre d'enseignement et de recherche en langues étrangères, Université de Fribourg

Dr. Clau Solèr

Lehrbeauftragter für Rätoromanisch, Universität Genf

Thomas Kessler

Delegierter für Migrations- und Integrationsfragen Kanton Basel-Stadt, Basel

Moderation:

Marimée Montalbetti

Cheffe de la Section Culture et société, Office Fédéral de la culture, Bern

18.30 Schlusswort

In der Schweiz afrikanische Sprachen studieren und erforschen – wo und wozu?

Thomas Bearth, *Universität Zürich*

Ein sprachgeographisches Puzzle, ein soziolinguistisches Laboratorium und ein sprachpolitisches Experimentierfeld, ein linguistisches Biotop kontinentalen Ausmasses mit zweitausend gegenseitig nicht verständlichen einheimischen Idiomen aus vier verschiedenen Sprachfamilien – Afrika steht heute in Bezug auf seine Sprachen und ihre gesellschaftliche Funktion im Zeichen eines Paradigmenwechsels. Wenn diese Sprachenvielfalt in einem Positionspapier der Weltbank 1997 noch als Entwicklungshindernis Nr. 1 gilt¹, erscheint sie in der im selben Jahr verabschiedeten Erklärung von Harare² als vielfältige Entwicklungsressource, auf deren Nutzung ein demokratisches Afrika nicht mehr zugunsten einer einseitig eurozentrischen Sprachenpolitik verzichten darf. Mit der Rehabilitierung der afrikanischen Sprachen und ihrer Einbeziehung in das Bildungssystem und in die demokratischen Entscheidungsprozesse wären die bisher kommunikativ ausgegrenzten Bevölkerungsmehrheiten aus der Verbannung in die Hinterhöfe des «global village» entlassen und wäre die nach Ngugi wa Thiongos These³ wichtigste noch hängige koloniale Altlast beseitigt: die

Entmündigung eines Kontinents durch die Diskriminierung seiner Sprachen.

Wer sich allerdings an der Universität Zürich für das noch junge Studienfach Afrikanistik – die übliche Bezeichnung für die sprachvermittelte Beschäftigung mit Afrika – entschliesst, sieht sich weniger mit einem ideologischen Kampffeld als mit einer fremdartig anmutenden Sprachenwelt konfrontiert. Im Vordergrund steht der Erwerb von Grundwissen, das den Zugang zu der brisanten Thematik erst eröffnet: praktische und analytische Kenntnisse afrikanischer Sprachen sowie ein allgemeines Verständnis der sprachtypologischen Besonderheiten und der gesellschaftlich-kommunikativen Probleme Afrikas. Eine Zürcher Spezialität sind die unter dem Markenzeichen ALI (African Languages over Internet) entwickelten e-learning-Programme, bisher zum westafrikanischen Akan (ALI Akan, siehe Kasten), das als online-Programm auch im europäischen Verbund eingesetzt wird, und zum ostafrikanischen Swahili (ALI Swahili). Näheres dazu unter www.unizh.ch/spw.

Doch wozu sich überhaupt in einem kleinen Land, dazu noch ohne koloniale Vergangenheit, mit afrikanischen Sprachen beschäftigen? Dafür gibt es zunächst gute wissenschaftliche Gründe, etwa die wenig bekannte

1 Easterly, William and Ross Levine (1997), Africa's growth tragedy: policies and ethnic divisions. *Quarterly Journal of Economics* 112:4, 1203-1250.

2 Intergovernmental Conference of Ministers on Language Policies in Africa, in cooperation with UNESCO/OAU/ACCT, Harare 1997.

3 Ngugi wa Thiong'o, *Decolonizing the Mind*. London: Currey, 1986.



Tatsache, dass wesentliche Ergebnisse der sprachwissenschaftlichen Grundlagenforschung des 20. Jahrhunderts auf Untersuchungen zu afrikanischen Sprachen beruhen. Um ein Beispiel aus der Tonsprachenforschung – einem Nebenschwerpunkt der Züricher Afrikanistik – zu nennen: noch vor 30 Jahren konnten die scheinbar unpräzise Tonhöhenänderungen in den Melodieverläufen afrikanischer Tonsprachen nur phänomenal erfasst werden; das zugrunde liegende Prinzip blieb im Dunkeln. Licht in dieses Dunkel brachte in den 70er Jahren die bestechend einfache Idee der *Partitur*: die Tonfolge bildet eine eigenständige Strukturebene, die sich gemäss universellen Regeln mit der Artikulationsebene der Konsonanten, Vokale und Silben assoziiert. Unter der Bezeichnung der autosegmentalen Phonologie werden heute die anhand afrikanischer Tonsprachen gewonnenen Erkenntnisse auch auf andere Bereiche der Lautstruktur wie zum Beispiel die Vokalharmonie und auf ausserafrikanische Sprachen wie das Mongolische,

nordamerikanische Indianersprachen und das Englische angewandt.

Am pragmatischen Ende des Interessenspektrums liegt die Erforschung des mündlichen Diskurses afrikanischer Sprachgemeinschaften und des lokalen Wissens. Dieses bis in die Chefetagen internationaler Entwicklungsorganisationen heiss begehrte lokalsprachlich kodierte Wissen ist nicht deswegen so schwer zu erschliessen, weil es grundsätzlich nicht übersetzbar wäre, sondern weil es sich per Definition um implizites Wissen handelt. Eine von der Volkswagenstiftung finanzierte zürcherisch-deutsch-ivoirische Vorstudie hat nun kürzlich gezeigt, dass dieses Wissen nur dann explizit und damit vermittelbar und aushandelbar gemacht werden kann, wenn die lokale Gemeinschaft die Kontrolle über die Interpretation des Gesagten und die daraus gezogenen Schlüsse behält. Genau diese Bedingung ist aber im Fall der Übersetzungskommunikation, wie sie für Entwicklungszusammenarbeit über Sprachgrenzen hinweg typisch ist, am wenigsten erfüllt.

Afrikanische Tonsprachen für E-mail-Kommunikation? Ein Beispiel aus den Grussritualen der Akansprache (Ghana)

Akan-Normalschrift (mit Tonmarkierung): Woà hüé teà sùé?
Dein Körper ist wie? (= Wie geht es Dir?)

Umschrift im ASCII-Format für den E-mail-Transport: Woql hoqñqh teql sqeqñqh?
z.B. qñ = Nasalzeichen (Tilde),
qh = Hochton (Akut).

*Automatische Umwandlung und Rückumwandlung mit Akan-Textpad
(H. Hirzel, Universität Zürich)*

Im Rahmen einer vom Ostprogramm des Nationalfonds geförderten Zusammenarbeit mit der Universität von St. Petersburg geht es schliesslich um die Dokumentation noch wenig erforschter Sprachen der Mandevölker im Westen der Elfenbeinküste. Die Ergebnisse kommen einerseits der Erschliessung historischer Zusammenhänge zwischen den Sprachen und andererseits der «integrierten Schule» zugute – einem innovativen Konzept der ivoirischen Regierung, das über die Einbeziehung der Sprachen in den Schulunterricht Dorfgemeinschaft und Schule zu integrieren statt einander zu entfremden sucht. Es bleibt zu hoffen, dass nicht nur russische Nachwuchsforscher, sondern auch schweizerische sich vermehrt für afrikanistische Feldforschung und die damit gegebene einzigartige Chance interessieren, die Erschliessung sprachwissenschaftlichen Neulands mit gesellschaftlichem Nutzen zu verbinden. Voraussetzung dafür wäre allerdings die stärkere institutionelle Integration der Afrikanistik an unseren Hochschulen.

Afrikastudien an der Universität Basel

Lilo Roost Vischer, Universität Basel, Koordinatorin des Zentrums für Afrikastudien Basel



Das «Zentrum für Afrikastudien Basel» (ZASB) wurde im Wintersemester 2001/02 gegründet. Damit wurde die langjährige Zusammenarbeit (vgl. uni nova 85/1999: Afrika in Basel – Basel in Afrika) von Lehrenden und Forschenden mit Afrika-bezug an der Universität und am Schweizerischen Tropeninstitut, aber auch an den ausseruniversitären Institutionen Basler Mission (heute Mission 21), Basler Afrika Bibliographien und Museum der Kulturen, institutionalisiert. 1996 schloss sich eine erste interdisziplinäre Gruppe zur «Koordination Afrikastudien» zusammen. Diese wurde durch die 2001 erfolgten Berufungen des süd-afrikanischen Historikers Patrick Harries auf den von der Carl Schlettwein Stiftung finanzierten Lehrstuhl Geschichte Afrikas und des Afrikaexperten Till Förster auf den vakanten Lehrstuhl Ethnologie deutlich verstärkt. Eine wichtige Voraussetzung bildeten auch die jahrelangen Bemühungen der SAG/SSEA um die institutionelle Verstärkung von Afrikastudien.

Im Juli 2002 genehmigten Rektorat und Unirat Studienordnung und Wegleitung zu einem viersemestrigen interdisziplinären Masterstudiengang «African

Studies». Studienbeginn ist jeweils im Wintersemester, die Studierenden wählen zwischen den beiden Vertiefungsrichtungen «Society and History», basierend auf den Fächern Geschichte und Ethnologie, sowie «Society and Environment» mit den Kernfächern Epidemiologie und Biogeographie. Beiden Richtungen gemeinsam sind die interdisziplinären Module «Basics» und «Practise». Zudem können die Studierenden aus dem breiten Angebot «Culture and Society» mit afrikabezogenen Veranstaltungen unterschiedlicher Disziplinen von mehreren Schweizer Universitäten wählen. Die Vernetzung mit Institutionen des Migrations- und Integrationsbereichs ermöglicht die Durchführung von Praktika mit einem hohen Aktualitätsbezug. Das ZASB ist, als einzige schweizerische Institution, Mitglied der «Africa-Europe Group for Interdisciplinary Studies» (AEGIS), die die europaweite Zusammenarbeit vorantreibt. Der Präsident der AEGIS, der Politologe Patrick Chabal vom King's College in London, wird im Sommer 2003 Gastprofessor des ZASB sein. Zur Zeit sind wir daran, die Kooperationen mit Schweizer und afrikanischen Universitäten auszubauen.

Informationen zum ZASB unter:
www.unibas.ch/zasb

State and Statehood in Africa Processes of Formation and Change

Till Förster, Sprecher des Zentrums für Afrikastudien Basel

Am Zentrum für Afrikastudien Basel ist ein interdisziplinäres Forschungsprogramm geplant, das sich den Transformationen des Politischen in Afrika zuwendet. Die Überlegungen gehen von der oft beklagten Krise afrikanischer Staaten aus und schliessen an die in den letzten Jahren vehement geführten Diskussionen über die Zukunft des Staates im Allgemeinen und afrikanischer Staaten im Besonderen an. Fast immer gehen sie von einem zunehmenden Verfall des Staates aus. Diese Entwicklung sei in Afrika am weitesten voran geschritten, sie habe aber direkte und indirekte Bedeutung für die Länder des Nordens und die westlichen Demokratien, denen möglicherweise Gleiches bevorstehe. Man kann davon ausgehen, dass sich hier ein Schwerpunkt zukünftiger sozialwissenschaftlicher, aber auch kulturwissenschaftlicher und, in Folge von Umweltveränderungen, naturwissenschaftlicher Forschung bilden wird.

Obwohl Afrika und vor allem die Staaten südlich der Sahara in dieser Debatte häufig als Muster für den Wandel von Staatlichkeit überhaupt dienen, fehlen geeignete Instrumentarien, die diese auch uns für die Zukunft prognostizierten Veränderungen empirisch, konzeptionell und theoretisch zugänglich machen. Die Auseinandersetzung mit dem Wandel von Staat und Staatlichkeit in Afrika ging und geht zu sehr von spektakulären Verfallsszenarien aus, die zu einem grossen Teil der normativen Dominanz

moderner Staatskonzepte geschuldet sind und diese nicht hinreichend mit der Spezifik des Politischen in afrikanischen Gesellschaften verknüpfen. Demgegenüber ist es das Ziel dieses Forschungsprogrammes, durch interdisziplinäre Zusammenarbeit ein differenziertes Verständnis des Wandels von Staatlichkeit zu entwickeln. Einerseits soll eine klare, empirisch begründete Beurteilung der gegenwärtigen Transformationen in Afrika und ihrer Geschichte erreicht, andererseits ihre Bedeutung für die Debatte über die Zukunft des Staates im Allgemeinen deutlicher fassbar werden. Die beiden zentralen theoretischen Perspektiven greifen Konzepte des «Staates als Institution» sowie der «Staatlichkeit als Kommunikation und Verhandlungssache» auf. Diese sich kreuzenden Sichtweisen werden in allen beteiligten Projekten aufgegriffen.

Le Centre d'Etudes, de Recherches et de Documentation sur l'Afrique à Fribourg (CERDAF)

Simon Obanda, Université de Fribourg

Créé en octobre 2001 par des étudiants et des professeurs, avec le soutien du rectorat de l'Université de Fribourg, le Centre d'Etudes, de Recherches et de Documentation sur l'Afrique à Fribourg (CERDAF) entend être un carrefour, un lieu où se rassemblent étudiants, chercheurs et professeurs africains et africanistes ainsi que toutes les personnes et les institutions qui s'intéressent à l'Afrique afin d'amorcer ensemble une réflexion scientifique fondamentale sur ce continent. Le centre est constitué par un Comité de direction que préside le Prof. Walter Leimgruber, un Conseil scientifique que co-président les professeurs Roger Berthouzot de l'Université de Fribourg (Suisse) et Prosper Laleye de l'Université de St Louis (Sénégal) et un bureau exécutif dont Simon Obanda est le directeur.

Activités et projets

Depuis juillet 2002, le Comité du CERDAF établit des contacts avec des universités et des centres de recherche d'Afrique, dans le but de créer un réseau du CERDAF en Afrique et de mettre en oeuvre, grâce à ce réseau, un partenariat et une synergie qui permettront des échanges tant de documentation que d'étudiants avancés (doctorants), de chercheurs et de professeurs. Plusieurs types de mobilité seront envisageables de part et d'autre : séjours d'études, co-directions de thèses, séminaires, cours et stages.

C'est dans ce sens que des négociations ont démarré dès l'été 2002 avec des universités et centres de recherches africains :

Universités partenaires:

- Université St Louis (Sénégal)
- Université de Dakar (Sénégal)
- Université Omar Bongo (Gabon)
- Université Marien Ngouabi (Congo-Brazzaville)
- Université de Kinshasa (République démocratique du Congo)
- Université de l'Uele (République démocratique du Congo)

Centres de recherches partenaires

- Centre International de Civilisations Bantu (CICIBA) à Libreville au Gabon
- CERDIP de Libreville (Gabon)
- LUTO de Libreville (Gabon)
- CODESRIA Centre de recherches de Dakar (Sénégal)
- Centre Africain des Hautes Etudes de Porto Novo (Benin)
- Institut Lufualuabo. Centre de recherche et de documentation africaine de Kinshasa (RDC)
- Laboratoire de Recherche en Ethique et Droits de l'Homme (LAREDH) du Congo-Brazzaville

La collaboration en Suisse et en Europe

Le CERDAF vise à fédérer les énergies dispersées dans le domaine de la recherche sur l'Afrique, soit par des programmes communs de recherche soit

par des mandats communs de recherches qu'il soumettra à la discussion. Dans ce cadre, une rencontre entre les institutions suisses sera organisée très prochainement et aura pour thème : *Comment conjuguer les efforts pour un partenariat efficace en Afrique ?*

Plusieurs projets ont déjà été mis en oeuvre avec le soutien d'institutions telles que la Direction du Développement et de la Coopération (DDC), l'Académie suisse des sciences humaines et sociales (ASSH), la Commission pour le partenariat scientifique avec les Pays en Développement (KFPE), la Société suisse d'études africaines (SSEA). Le CERDAF est ouvert à toute institution suisse et étrangère qui s'intéresse à l'Afrique en vue d'une collaboration. En Europe, le CERDAF est bien connu, particulièrement en France du fait que plusieurs collaborateurs y résident et il est en relation avec l'Agence intergouvernementale de la francophonie à Paris (AIF) et l'UNESCO dans le cadre de l'acquisition de documents.

Documentation et publication

La documentation est le domaine sur lequel se concentre le CERDAF, activité qui requiert de grands moyens en ressources humaines et locaux. Optimiste, le CERDAF est convaincu qu'il parviendra à relever un défi et créer un espace de documentation spécialisée

sur l'Afrique, ce qui, sous cette forme, n'existe pas encore.

Plusieurs colloques furent organisés et les publications paraîtront prochainement:

- Janvier 2002 : *La palabre entre conflits et défis*
- Avril 2002 : *L.S. Senghor à l'heure de l'Afrique et de l'Europe*
- Décembre 2002 : *Identités en conflits. L'Afrique dans la globalisation.*

Dans le cadre de nos publications, des recherches seront publiées régulièrement sous la direction des professeurs, selon des thématiques et selon un rythme qui sera à définir. Lors de sa première réunion, le conseil scientifique du CERDAF avait retenu un certain nombre de thèmes prioritaires dans le cadre de sa politique globale de recherche (ce texte est disponible sur simple demande).

Finalement, un colloque est en préparation et, des propositions de contributions peuvent être adressées au secrétariat. Il se tiendra à l'Université de Fribourg du 29 au 30 novembre 2003 et aura pour thème : *Que peut apporter l'Afrique (économique) à la mondialisation ?*

Renseignements:

CERDAF, Case postale 258, 1701 Fribourg, E-mail: cerdaf@unifr.ch
Tél. +41(0) 26 300 92 59
Fax. +41 (0) 26 300 96 38

Bildquellen zur Geschichte Afrikas

Paul Jenkins und Guy Thomas

www.bmpix.org – historische Bilder im Archiv von Mission 21, Bestand Basler Mission

Mehr als 4'500 Bilder aus Ghana 1860–945

Mehr als 5'500 Bilder aus Kamerun 1885–1945

Etwa 20 andere afrikanische Länder sind vertreten, viele allerdings mit sehr kleinen Beständen. Der afrikabezogene Archivbestand der Basler Mission widerspiegelt die historische Konzentration der Organisation auf die Arbeit in Ghana und Kamerun.

Nach rund 15-jähriger Planungs- und Projektarbeit ist die Sammlung historischer Fotografien von Mission 21 mit der Lancierung der Webseite www.bmpix.org am 18. Oktober 2002 einem breiten Benutzerkreis leicht zugänglich gemacht worden. Erfreulich waren mitunter die raschen Reaktionen aus Übersee, beispielsweise aus Kamerun, wo die neue Möglichkeit, sich an der Interpretation von Bildquellen zu beteiligen, aufmerksam wahrgenommen und weitervermittelt wird. In Kamerun, dem einen regionalen Schwerpunkt des Afrikabestandes an Fotografien in der Sammlung von Mission 21, weckt die bisweilen schwerfällige, zusehends aber rasche, kabellose Internetverbindung Hoffnungen auf eingehende Auseinandersetzungen mit diesem wertvollen Fundus an historischen Quellen. Dasselbe gilt selbstverständlich auch für Ghana, das als ältestes Missionsfeld der Basler Mission auf dem afrikanischen Kontinent den anderen Schwerpunkt der Sammlung bildet.

Die Hälfte der Afrikabilder auf der Webseite www.bmpix.org, entstanden vor 1914. Die ältesten stammen aus den

1860er Jahren. Auffallend ist zunächst, dass im Afrika des späten 19. Jahrhunderts offensichtlich weit mehr fotografiert wurde, als wir alle angenommen haben. Inzwischen gilt die gut organisierte Sammlung von Mission 21 weltweit als Richtschnur für Erörterungen und Erwartungen in anderweitigen Archiven und Sammlungen, die Fotobestände bearbeiten. Diese Webseite lädt nun ein zur Reflexion über die wichtige Frage, wer in Afrika vor 1914 was fotografiert hat.

Den Hauptanteil von Bildern in dieser Sammlung machen Fotografien aus, die von MissionarInnen aufgenommen wurden. Das Phänomen fotografierender MissionarInnen als Quelle historischer Bilder für afrikanische Geschichte ist bis heute weitgehend unbeachtet geblieben und verdient eine umfassende Beurteilung und Auswertung. Herrschte in den Missionsgesellschaften in Bezug auf Fotografie eine eng definierte Politik vor? Oder äusserten die MissionarInnen ihre Faszination an ihrer fremden Umwelt anhand der Fotografie unbekümmerter als in ihrer Korrespondenz? In der Sammlung befinden sich auch Bilder von

afrikanischen Berufsfotografen (mehr als 20 Studionamen erscheinen in der auf der Webseite veröffentlichten Liste von Fotostudios, und ca. 100 weitere Aufnahmen sind als Produkte von unbekanntem Studios in Afrika registriert). Diese Bilder sind mitunter ein wichtiger Beitrag an die unbekannte Geschichte dieser Berufsgruppe unter Afrikanern.

Wir dürfen spannungsgeladene Gespräche erwarten, sobald die bearbeiteten Bilder Gegenstand interkultureller Diskussionen werden. In einem einfachen Schema dargestellt, gäbe es eine «europäische» Lesung von einem Bild oder einer Bildergruppe und eine «einheimische» Lesung. Es wird aber bald deutlich, dass auf beiden Seiten differenziertere Bildlesungen erforderlich sind. Mit anderen Worten, die «Rückkehr» der Bilder in die Gebiete, wo sie aufgenommen wurden, muss vorangetrieben und gut organisiert werden, wenn sie dem akademischen Diskurs über Afrika den maximalen Ertrag erbringen soll. Gleichzeitig liegt es nahe, dass – vor allem für Afrikastudien im deutschsprachigen Raum – Bilder unmittelbar und ohne komplexe sprachliche Vorarbeit für Lehre und Forschung, die AfrikanerInnen miteinbeziehen, eingesetzt werden können.

Hinkt Geschichte ohne visuelle Quellen ohnehin schon, dann ist eine afrikanische Geschichte ohne visuelle Quellen besonders gelähmt, wenn wir uns vor Augen halten, wie bedeutungsvoll



«Fetish priest and priestesses from the coast, the women smeared with white earth.» (Gold coast)
date early: 1.01.1871, date late : 31.12.1900

visuelle Elemente und Symbolik in den meisten afrikanischen Kulturen sind. Da sich darüber hinaus historische Wissenschaften in unserer Kultur doch vornehmlich durch die Beschäftigung mit dem Faktor ZEIT auszeichnen, erweist sich diese Bildsammlung als besonders brisant, indem sie nicht nur visuelle Gesichtspunkte im Kontext regionaler Geschichte dokumentiert, sondern auch mit ihren jeweils frühesten einschlägigen Aufnahmen einen möglichen Ausgangspunkt/«Baseline» für Entwicklungen kennzeichnet, die sonst nur schwer zu definieren sind.

Allmählich wächst der Konsens, dass die breiten Auswirkungen der langjährigen Präsenz der Basler Mission in West- und Westzentralafrika auch zur Geschichte dieser Regionen seit den 1850er Jahren gehören. Die historische Bildsammlung von Mission 21 bietet ein breites Angebot an Möglichkeiten, auf die von der Mission berührten Bereiche der Sozial- und Kulturgeschichte der letzten 100–150 Jahre einzugehen.

Der Verwendung von www.bmpix.org sind in der Forschung kaum Grenzen gesetzt, wenn wir anerkennen, dass sich das Verhältnis einzelner Fotografien oder

Fotoserien zu einem grösseren Kontext beliebig umformulieren lässt. In dieser Hinsicht ist auf den Nutzwert der Sammlung als Instrumentarium für interdisziplinäre Forschung hinzuweisen, wo unter Zuzug methodologischer Ansätze z.B. aus der visuellen Anthropologie, Archäologie und Geschichte gearbeitet wird. Darüber hinaus erfüllt das Bildmaterial eine wertvolle Funktion als Hilfsmittel beim Umgang mit Verständnislücken in Schriftquellen, bei der Interpretation von deskriptiven Textstellen und bei der plastischen Darstellung des darin enthaltenen Räumlichen und Materiellen.

La Société suisse d'études africaines (SSEA)

Yvan Droz & Lilo Roost Vischer, coprésident-e-s de la SSEA



En 1974, année de sa création, la SSEA rassemble des membres dont les convictions post-colonialistes les incitent à former les futures élites politico-administratives africaines. Ces pionniers montrent un grand enthousiasme pour la richesse culturelle de l'Afrique et cherchent à promouvoir l'entraide entre les

peuples et le développement. A l'origine, cette société savante réunissait plusieurs courants divergeant d'amoureux de l'Afrique. D'un côté, les historiens d'art et parmi eux les collectionneurs d'art africain et les tenants de ce qui deviendra les «arts primitifs». De l'autre, les représentants de l'Académie, les chercheurs autodidactes et les milieux engagés dans le développement de l'Afrique. Entre ces deux courants, participant parfois de l'un, parfois de l'autre, on trouvait de nombreux missionnaires – religieux ou laïque – tentés soit par la conversion des âmes, soit par les études linguistiques et ethnologiques en vue de la diffusion de l'évangile dans les langues vernaculaires, soit par l'amélioration concrète des conditions

de vie des Africains. Un quatrième courant rassemble des diplomates et des «développeurs» cherchant à promouvoir l'Afrique sur la scène internationale. On l'imagine aisément, ce regroupement disparate d'intérêts divergents, que seule l'Afrique réunissait, pouvait susciter quelque tension... Ces tensions surgissent au moment du débat sur l'apartheid et deux tendances divergentes apparaissent au début des années 80. Des membres de notre société participent aux manifestations à la Paradeplatz à Zurich, alors que d'autres optent pour un commerce libéral supposé faciliter le développement des pays africains. Ces tensions ont manqué de conduire notre société à la dissolution. Mais une équipe décidée se constitue dans l'urgence et reprend vigoureusement la société en main, puis frappe à la porte de l'ASSH. La Société suisse d'études africaines a donc connu une naissance difficile... Toutefois, ces querelles intestines ont permis de clarifier le statut de notre société et de lui donner un profil universitaire notoire.

Aujourd'hui, la Société suisse d'études africaines compte près de 250 membres. Depuis une trentaine d'années, la SSEA regroupe essentiellement des chercheurs, des responsables de différents musées et des enseignants de toutes les disciplines, spécialisés dans l'étude des différents aspects du continent africain: géographie, littérature, linguistique, ethnologie, histoire, archéologie, études du développement, etc. Cependant, la posture universitaire et interdisciplinaire de notre société ne l'a pas transformée en citadelle académique ou en tour d'ivoire. En effet, elle reste ouverte à tous les

passionnés du continent noir, tout en évitant de se compromettre dans les pratiques commerciales dont l'art africain fait trop souvent les frais. Par ailleurs, l'aspect missionnaire est passé dans la sphère privée des membres de la SSEA qui développe des activités scientifiques africanistes.

La SSEA rassemble tous les africanistes suisses lors de manifestations annuelles. Les années paires, nous organisons un forum des africanistes suisses où les chercheurs – de tous âges – se retrouvent pour partager les résultats de leurs études dans une ambiance à la fois critique, respectueuse et chaleureuse. C'est l'occasion d'offrir un tremplin aux jeunes chercheurs et de leur permettre de nouer des relations professionnelles et amicales avec leurs collègues plus âgés.

Les colloques internationaux ont lieu les années impaires. Dans ce cadre, une thématique – comme les ressources cachées des sociétés africaines, la sécurité alimentaire, les logiques politico-économiques ou la relation entre langue parlée et écrite – est abordée par des spécialistes internationalement reconnus. En outre, la SSEA soutient également des congrès internationaux, comme le montre le colloque de Ouagadougou (voir encadré).

Le comité de la SSEA attache une grande importance à la publication des actes de ces manifestations. Que ce soit les actes des forums ou les ouvrages collectifs issus des colloques, ces publications offrent une vitrine à la recherche africaniste suisse et constituent des annales précieuses.

«Débats Sud-Nord sur les relations de protection sociale et le genre –
South-North Debates on Social Security Relationships and Gender»

Wir sind ein Team von zwei Schweizer Ethnologinnen, einer Soziologin in Indien und einer Soziologin in Burkina Faso und arbeiten gemeinsam im Nord-Süd-Forschungsprojekt «Local social security and gender in India and Burkina Faso», finanziert von Nationalfonds und Deza (SNSF/SDC scheme Nr. 1270-059596, 2001–2003). Unsere Forschung beenden wir im Juni 2003.

Zum Abschluss dieses Projekts organisieren wir auf den Dezember 2003 eine zweitägige Konferenz in Ouagadougou. Es ist uns ein Anliegen, die Forschungsergebnisse öffentlich zur Diskussion zu stellen und im Rahmen laufender Forschungen sowie in Auseinandersetzung mit Praktikerinnen und Praktikern zu situieren und mögliche Umsetzungen in die Praxis zu diskutieren und zu konkretisieren. Darum haben wir die Hauptstadt von Burkina Faso, einen der beiden geographischen Forschungsschwerpunkte unseres Projektes, als Ort des Wissensaustauschs gewählt und gegen dreissig Personen aus dort ansässigen Entwicklungsorganisationen, NGOs und Forschungsbüros eingeladen. Die acht geladenen Referentinnen und Referenten kommen aus Indien, Afrika und Europa und arbeiten theoretisch oder praktisch zur sozialen Sicherheit in den Ländern des Südens.

SNSF/SDC-Projektteam: PD Dr. Willemijn de Jong (Projektleitung), Dr. Fatoumata Kinda, Dr. Claudia Roth, Dr. cand. Seema Bhagyanath

Industrial Transformation and changes in the environment

Workshop in Bern, 3. April 2003

(kp) Mit der Erforschung nachhaltiger Produktion und Konsumtion befasst sich das internationale Forschungsprojekt «Industrial Transformation» (IT). An einer Tagung in Bern werden die Ziele und Inhalte des Projektes vorgestellt und Mitwirkungsmöglichkeiten diskutiert.

«Industrial Transformation»-Forschung geht von der Annahme aus, dass wichtige Veränderungen im Produktions- und Konsumtionssystem notwendig sind, um die Bedürfnisse einer wachsenden Weltbevölkerung nachhaltig zu befriedigen. Die fachübergreifende Erforschung dieser Systeme und der nötigen Systemveränderungen ist das Ziel eines der vier Projekte des «International Human Dimensions Programme on

Global Environmental Change» (IHDP), dem grossen sozialwissenschaftlichen Umweltprogramm. «Industrial Transformation» (IT) umfasst Forschung in fünf Schwerpunktbereichen: Energie und Materialflüsse, Nahrung, Städte, Information und Kommunikation sowie Governance und Veränderungsprozesse.

Das «Forum for Climate and Global Change» (ProClim-) der Schweizerischen

Akademie der Naturwissenschaften und das Schweizer Komitee des IHDP laden gemeinsam zu einem Workshop ein, an dem die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Gelegenheit haben, mit dem Leiter von IT, Prof. Pier Vellinga von der «Vrije Universiteit» in Amsterdam, zusammenzutreffen und das Projekt näher kennen zu lernen. Sie erhalten die Möglichkeit, ihre eigenen Projekte in diesem Forschungsbereich zu präsentieren, Erfahrungen auszutauschen und mögliche Kooperationen zu diskutieren. Ziel ist es, die neusten Erkenntnisse auf dem Gebiet aufzuzeigen und die Forschergemeinde vermehrt national und international zu vernetzen.

Weitere Informationen zu den Programmen:

IT: www.vu.nl/ivm/research

IHDP: www.ihdp.org

Für Informationen zum Workshop:

Kathrin Pieren, Sekretariat des Nationalen IHDP-Komitees, c/o SAGW, Postfach 8160, 3001 Bern,
Tel. 031 311 33 76, Fax 031 311 91 64,
E-Mail: ihdp@sagw.unibe.ch



Quelle: IHDP Report No. 12, Industrial Transformation (IT) («Will there still be waste in an information society?»), Photo: Fotostock

Wissenschaft und Menschenrechte

Eine Veranstaltung des Internationalen Netzwerks für Menschenrechte auf dem Monte Verità, 21.–25. Mai 2003

(cp) Fälle von zu unrecht verfolgten Wissenschaftlern aus der ganzen Welt und weitere Menschenrechtsfragen stehen auf dem Programm des Treffens des «International Human Rights Network of Academies and Scholarly Societies» auf dem Monte Verità im Centro Stefano Franscini, Ascona.

Das Treffen zum zehnten Jahrestag des Network wird von der Kommission für Menschenrechte des CASS zusammen mit dem Sekretariat des Netzwerks vorbereitet. Hauptbestandteile der Veranstaltung sind eine halb-öffentliche Tagung und ein Workshop. An der Tagung unter dem Titel «Science in the Service of Human Rights and International Law» werden unter anderem die Richterinnen Florence Mumba aus Sambia, Asma Jehangir (Pakistan) und Clara Arenas (Guatemala) sprechen. Als Schweizer Vertreter ist Jörg Paul Müller angefragt.

Vertieft werden (nicht öffentliche) Workshops auf einzelne Themen wie Forschung und Meinungsfreiheit, die Nützlichkeit von Wissenschaftsboykotten oder die Problematik der Gentechnologie bei der Krankheitsbekämpfung eingehen. Die Tagung wird abgerundet durch fünf

regionale Treffen, an denen jeweils lokale Fragen erörtert werden. Die Veranstaltung wird unter anderem vom Centro Stefano Franscini, der ETH und vom CASS mitfinanziert.

Das «International Human Rights Network of Academies and Scholarly Societies» bringt Wissenschaftler und Forscher zusammen, die sich für die Menschenrechte von BerufskollegInnen einsetzen, die zu Unrecht verfolgt oder inhaftiert sind. Zur Zeit sind in diesem Netzwerk über 60 wissenschaftliche Akademien aus der ganzen Welt vertreten. Die Schweiz ist mit der Kommission für Menschenrechte des CASS daran beteiligt.

*Für weitere Informationen:
E-mail: peter@sagw.unibe.ch*

Année de réflexions sur la Société de l'information

L'année 2003 sera celle de réflexions sur la fonction de l'information et sur l'impact des nouvelles technologies de l'information et de la communication dans notre société. Au niveau international, le Sommet Mondial sur la Société de l'Information se tiendra en décembre 2003 à Genève et en 2005 à Tunis. Au niveau national, commissions et groupes s'activent pour la préparation de ce sommet.

L'ASSH consacre son 23e colloque au thème «Société d'information – récits et réalités» (16–21 mars 2003 à Gerzensee) et réunira des spécialistes en vue d'une réflexion sur les enjeux sociaux, culturels et politiques que constituent l'information et le(s) savoir(s).

Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV)

Die Jahresversammlung der SGV wird am Wochenende vom 17./18. Mai in Bulle stattfinden. Am Samstag ist neben der ordentlichen Mitgliederversammlung ein ausführlicher Besuch im «Musée gruérien» geplant, am Sonntag wird eine Exkursion zur «Chartreuse de la Part-Dieu» in La Tour-de-Trême angeboten.

*Information:
Sekretariat der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Spalenvorstadt 2, Postfach, 4001 Basel, Tel. 061 267 11 63
E-mail sgv-sstp@volkskunde.ch*

Die Zusammenarbeit von Sozialwissenschaften und Statistik: Erfolge und Perspektiven

Freitag, 9. Mai 2003, Museum für Kommunikation, Bern

(bk) Eine Fachtagung des Bundesamts für Statistik, des Schwerpunktprogramms «Zukunft Schweiz» und der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften

Anhand neuer Entwicklungen und aktueller Beispiele soll der Stand der Zusammenarbeit zwischen Sozialwissenschaften und öffentlicher Statistik dargelegt werden. Beleuchtet werden insbesondere folgende Aspekte:

- gemeinsame grosse Forschungsunternehmungen
- Pflege und Weiterentwicklung der Qualität der Humanressourcen in der empirischen Forschung
- Einsatz für den Qualitätserhalt der Basis zuverlässiger Stichproben
- Konstituierung und Funktionieren von sozialwissenschaftlichen Kompetenzzentren.

Die Fachtagung richtet sich in erster Linie an Forschungsverantwortliche und Forschende aus allen Bereichen der Sozialwissenschaften und der öffentlichen Statistik, die als Datenproduzierende und/oder Datennutzende an Hochschulen, in der Verwaltung oder in der Privatwirtschaft tätig sind.

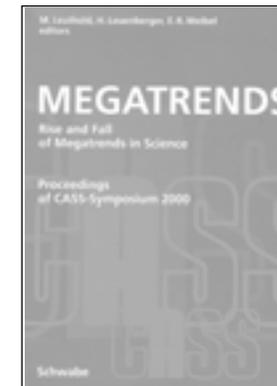
Weiterführende Informationen erhalten

Sie bei:

SAGW, Frau Beatrice Kübli,
Hirschengraben 11, 3011 Bern,
Tel.: 031 311 33 76 / Fax. 031 311 91 64,
E-mail: kuebli@sagw.unibe.ch

Proceedings des CASS-Symposiums «Megatrends in Science»

(bk) Am 30. November/1. Dezember 2000 fand in Bern das CASS-Symposium «Rise and Fall of Megatrends in Science» statt. Die Referate, welche das Phänomen «Megatrend» sowohl aus Sicht der Natur-, der Sozial- und Geisteswissenschaften, der medizinischen und technischen Wissenschaften wie auch aus wissenschafts- und forschungspolitischer Sicht beleuchten, sind nun in «Proceedings» zusammen gefasst worden. Sie bieten eine spannende Übersicht über Forschungs- und Wissenschaftstrends, deren Entstehung und Niedergang, sowie deren Ursachen und Wirkungen. Die Autoren und Autorinnen sind allesamt namhafte Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen bzw. Wissenschaftspolitiker aus dem In- und Ausland.



Das Buch (ISBN 3-7965-1939-3) kann beim CASS, Hirschengraben 11, Postfach 8160, CH-3001 Bern, Tel. 031 311 33 76, E-mail: cass@sagw.unibe.ch oder im Buchhandel bezogen werden.

Nachhaltige Elektrizitätsversorgung.

Bericht der gleichnamigen CASS-Arbeitsgruppe

(bk) Eine Arbeitsgruppe bestehend aus Wissenschaftlern verschiedener Fachrichtungen und mit unterschiedlichem Hintergrund hat die Möglichkeiten und Bedingungen für eine längerfristige Stromversorgung in der Schweiz mit Blick auf deren Nachhaltigkeit untersucht und eine Stellungnahme erarbeitet, die zu einem politischen Dialog über die Rahmenbedingungen einer zukünftigen Stromversorgung einlädt. Förderung von erneuerbaren Energien (Photovoltaik, Biomasse, solare Wärmeaufbereitung,

Windkraft) und das Vermeiden von Stromproduktion in Kraftwerken auf fossiler Basis (inklusive Importstrom) sind die Hauptanliegen der Arbeitsgruppe.

Das Buch (ISBN 3-907835-40-9) kann beim CASS, Hirschengraben 11, Postfach 8160, CH-3001 Bern, Tel. 031 311 33 76, E-mail: cass@sagw.unibe.ch oder im Buchhandel bezogen werden

Les activités de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales vous intéressent?

Vous désirez connaître son fonctionnement ou entrer dans une société savante?
Les collaboratrices et les collaborateurs du secrétariat sont à votre disposition.
Christian Peter et Kathrin Pieren répondront à vos questions en allemand et
Viviane von Kaenel en français.

Je désire recevoir gratuitement:

- ... ex. «Forschungspartnerschaft mit Entwicklungsländern», Tagung der SAGW und
der Schweizerischen Kommission für Forschungspartnerschaften mit
Entwicklungsländern (KFPE) in Bern (15. Juni 2001)
- ... ex. «Jacob Burckhardt und die Erfindung der Renaissance. Ein Mythos und seine
Geschichte», Volker Reinhardt, Akademievortrag, Heft Nr. VIII
- ... ex. «Kulturlandschaft zwischen Bild und Wirklichkeit», Wolfgang Haber, Akade-
mievortrag, Heft Nr. IX

Jahresbericht CASS

Bulletin de l'ASSH

Nom:

Prénom:

Adresse:

.....